

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig
1.

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Weiserfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstraße 2. — Fernsprecher Amt Norden 22861 bis 22865, Nachruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.80, zweimonatlich 5.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., ausw. 25 Pf., Familienanzeigen u. Stellenherausgeber 10 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., ausw. 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33 1/2 % Zuschlag. Für Vorkauf keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto 122 Magdeburg.

Nr. 165 **Donnerstag den 18. Juli 1929** 40. Jahrgang

Soll die „Bremen“ das Blaue Band?

Die „Bremen“ in Fahrt

Das können 40- oder 50 000 Menschen gewesen sein, die am Dienstag nachmittag in Bremerhaven am Kai standen und den Riesendampfer Bremen begrüßten, als er sich von der Raimauer löste und seine erste Fahrt über das Meer antrat. Die Kolumbusmauer Bremerhavens, an die das stolze Schiff gelehnt war, ist über einen Kilometer lang und der Landungsplatz hat eine erhebliche Tiefe. Auf ihm drängten sich die Massen, die aus Bremen, Bremerhaven, Wesermünde und andern Städten herbeigeeilt waren. Am Ufer lagerten weitere Zehntausende und der breite Strom war belebt von unzähligen Dampfern und Motorbooten, die alle dicht besetzt waren mit Fahrgästen.

In dieser Art nahmen die Weserstädte Anteil an der Ausfahrt der „Bremen“. Sie betrachteten dieses stolze Schiff und seine erste Dezanfahrt nicht als eine Privatangelegenheit des Norddeutschen Lloyd und der Passagiere, die so glücklich waren, mitfahren zu können. In dieser Anteilnahme kam nicht allein zum Ausdruck das Bewußtsein der großen wirtschaftlichen Abhängigkeit der Städte an der

Wasserkante vom Schiffsbau und von der Schifffahrt, es manifestierte sich auch eine wirtschaftspolitische Idee, die über Deutschland hinausführt.

Der Norddeutsche Lloyd hatte über 400 Journalisten aus dem Reiche und aus dem Ausland anlässlich der ersten Fahrt der „Bremen“ eingeladen. Vor diesen Pressevertretern erklärte der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, die „Bremen“ ist eine europäische Angelegenheit. Sie zeigt den Wagemut der deutschen Schifffahrtsgesellschaften, zeigt aber auch die wirtschaftliche Erstarkung Deutschlands. Das Schiff, das „dem völkerverbindenden Weltverkehr“ dienen soll, ist außerdem im Wettkampf zwischen Europa und dem „großen Völk“ jenseits des Atlantik, das wirtschaftlich in glücklichen Verhältnissen lebt als wir, ein Erfolg. Es ist „keinem zu Leide“ gebaut, aber es soll Deutschlands ungebrochenen Lebenswillen zeigen.

Es wurden noch andre Reden gehalten, die klugen, weltmännischen Sinn verrieten und durchaus nicht zu vergleichen waren mit dem Deutschland-Deutschland-über-alles-Geschwätz, das sonst anhört, wenn irgend etwas eingeweiht oder

in den Dienst genommen wird. Es wurde — nicht gesungen. Nur einmal, als auf See der Väderdampfer Roland der „Bremen“ das Ehrengelicht gab, ganz nahe an den Riesen herangekommen war und auf beiden Schiffen die Begeisterung in hohen Wogen ging, machten auf dem Journalistenschiff Roland einige Fahrgäste den Versuch, das Deutschland-Lied zu singen — obgleich auf dem neuen Schiffe drüben sehr viele Ausländer fuhrten —, aber es klang schwach und weckte kein Echo, das Rauschen und Fauchen der beiden Schiffe, das stolze Ergebnis der Arbeit vieler tausend Hände, das seine glänzende Bahn durch die Meeresmengen zog, wirkten viel stärker als alle Geräusche, die von den kleinen Menschen herkamen. Und alle Worte der Begeisterung und Beschreibung klangen so winzig klein. Das Wort demonstrierte!

Ein Ausländer hat in einer kurzen Rede seiner Bewunderung Ausdruck gegeben. Im übrigen war alles vornehme Zurückhaltung. Die Redner an der Wasserkante wissen, wie stark das wirtschaftliche Band ist, das sie an das Ausland fesselt. In ihrer geschäftlichen Richtigkeit, die in Jahrhunderten dort oben gewachsen ist, verstehen sie wohl die Form des Verkehrs zu finden. Sie wissen vor allem, auf welche Fahrgäste sie sich stützen müssen, soll ein Schiff von der überaus reichen Ausstattung wie die „Bremen“, in der ein wahrhaft fürstlicher Prunk entfaltet ist, auf seine wirtschaftliche Rechnung kommen. In einem Artikel der „Weser-Zeitung“, geschrieben von Dr. Otto Höber, steht es deutlich:

Wenn nun auch den meisten Deutschen wegen unserer wirtschaftlichen Notlage eine Benutzung der schönen neuen Schiffe verjagt sein wird, so darf uns doch der Gedanke trösten, daß solche Schiffe unserer Volkswirtschaft auf dem Markt des internationalen Transportwesens eine mächtige Hilfe und Stütze sein werden. Die vaterländische Leistung des Lloyd liegt in diesem Fall innerhalb der Möglichkeiten, für seinen Teil mit den modernsten Verkehrsmitteln die Passivität unserer Exportbilanz aufzuheben.

Die deutsche Schifffahrt hat der deutschen Wirtschaft schon in der Vorkriegszeit diesen Hilfsdienst geleistet. Die außerordentliche Leistung der deutschen Seeschifffahrt, die Deutschland an die Spitze aller schiffahrttreibenden Länder führte, hat damals die aktive deutsche Handelsbilanz herbeigeführt.

Die „Bremen“ ist in Fahrt, überquert den Ozean — mit 3000 Menschen an Bord. Die Einwohnerzahl einer kleinen Stadt kann sie aufnehmen. Die deutsche Schifffahrt im ganzen ist wieder im Aufstieg, in den Hafenstädten werden große Bauten ausgeführt und neue Schiffe wachsen aus den Händen von Technikern, Künstlern, Ingenieuren und Arbeitern. Der Norddeutsche Lloyd hatte ja die Absicht, zwei Schwestern von dem riesigen Ausmaß der „Bremen“ zu gleicher Zeit in Dienst zu nehmen. Das konnte nicht zur Ausführung kommen, die „Europa“ wurde beinahe von einem Brandunglück heimgeführt und erheblich beschädigt.

Aber dieser Aufstieg muß irgendwie zusammenhängen mit der Gesamtwirtschaft Deutschlands, mit Festigung der republikanischen Staatsform, mit dem Ansehen der deutschen Republik! Es war am Montag und am Dienstag weder in Bremen noch in Bremerhaven eine Reichsflagge zu sehen. Die Farben Schwarz-Rot-Gold erscheinen in den deutschen Häfen und auf den Schiffen immer nur „zwangsläufig“ in der kleinen Gisch auf der Flagge Schwarzweißrot. Ein Zeichen, daß sie auch freiwillig aus sich heraus die Republik und ihre Symbole anerkennen, hat die deutsche Großschifffahrt noch nicht gegeben.

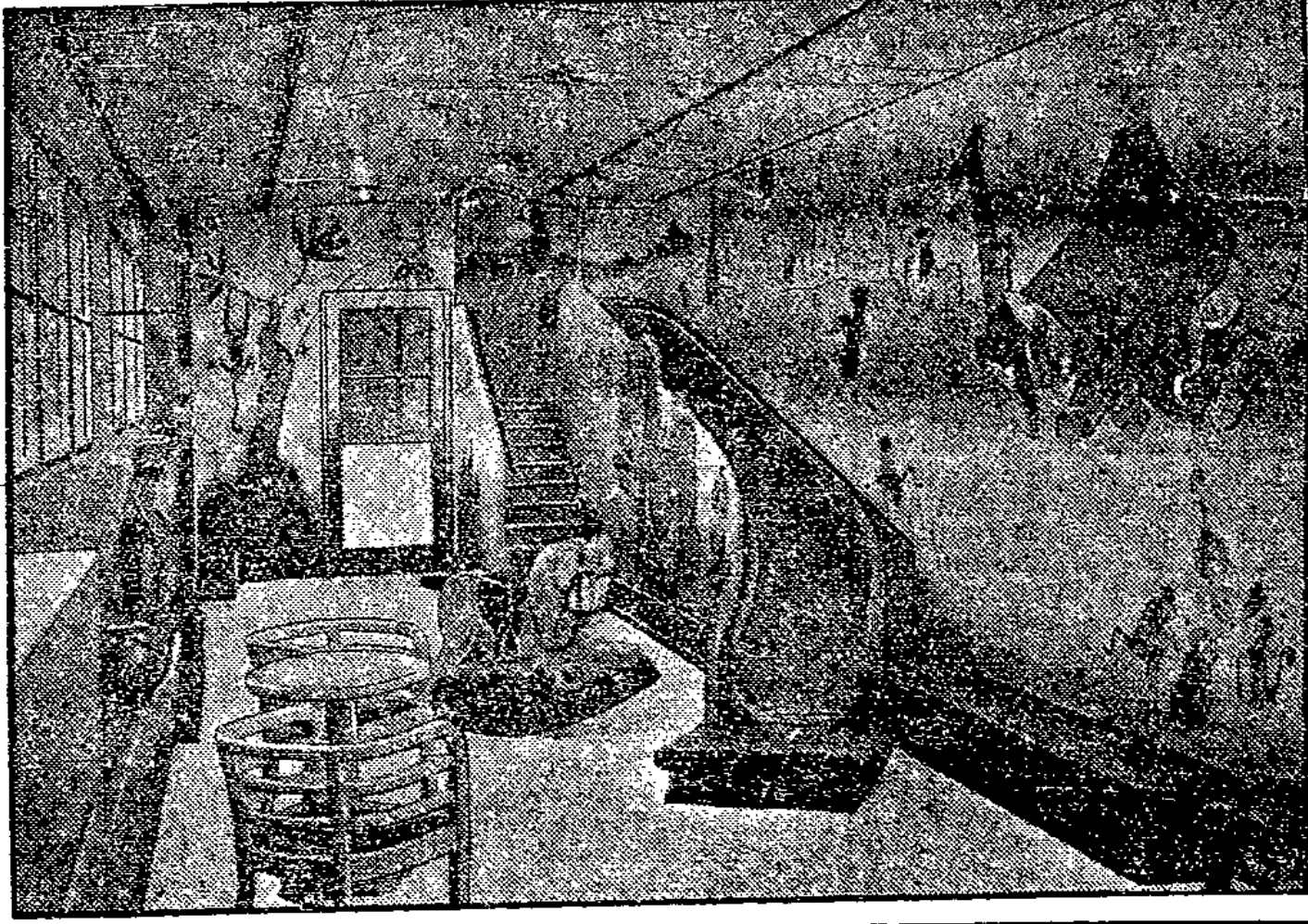
Aber die „Bremen“ ist in der deutschen Republik geschaffen, und die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die zu ihrem Bau führten, sind im ersten Jahrzehnt dieses jungen Volksstaates entstanden, also kann dieser Staat nicht Zerrüttung und Zusammenbruch, sondern muß wohl Bejundung und Aufstieg bedeuten.

Die „Bremen“ in Fahrt! Auch die junge deutsche Republik ist in Fahrt und zieht ihre leuchtende Bahn durch die Zeit!

Sie hindert keine Wirtschaft, sondern hat in einem einzigen Jahrzehnt aus Trümmern die Basis geschaffen, auf der Werke entstehen konnten wie die „Bremen“.

Vor diesem Schiffe, dem größten der deutschen Handelsflotte, stehen auch die wortgewaltigsten Reporter mit trockner Feder und wissen nicht recht, wie sie diese gigantische Größe ihren Lesern zum Bewußtsein bringen können. Vergleiche mit andern Bauwerken sind nicht aufzustellen. Auch das vielgebrauchte Bild der schwimmenden Stadt vermittelt noch nicht die rechte Vorstellung von dem feinnerbigen, genial konstruierten und organisierten Koloss.

Es seien hier einige Zahlen genannt, und im übrigen



Zur Jungfernfahrt der „Bremen“

Wie auf dem größten Dampfer für die Kleinsten gesorgt ist: Das Spielzimmer für die Kinderpassagiere auf der „Bremen“ ist ein Musterbeispiel für die komfortable Innenausstattung des deutschen Riesendampfers. Sogar eine kleine Kutschbahn ist dort eingebaut. Die Wandbemalungen stammen von dem bekannten Maler Walter Trier. —

Vorläufige Antwort Chinas

„Abwehr kommunistischer Propaganda“

Der chinesische Minister des Auswärtigen hat den interimistischen chinesischen Geschäftsträger im Moskau telegraphisch beauftragt, der Sowjetregierung die chinesische Antwortnote auf das russische Ultimatum zu überreichen.

In dieser Antwortnote wird mitgeteilt, daß der ordentliche chinesische Geschäftsträger sich demnächst von Peking mit allen Vollmachten ausgestattet nach Moskau begeben werde, um alle schwebenden Fragen mit dem Sowjetkommisariat des Auswärtigen zu besprechen.

Die Note befaßt weiter, die chinesische Regierung und das chinesische Volk hätten immer freundschaftliche Gefühle gegen die Regierung und das Volk der Sowjetunion gehegt. Es seien aber jüngst auf chinesischem Gebiet Beweise dafür geliefert worden, daß Sowjetagenten kommunistische Propaganda betreiben mit dem Ziel, die chinesische Regierung und die Gesellschaftsordnung Chinas zu gefährden.

Um die Ordnung aufrechtzuerhalten, hätten die mandchurischen Behörden von der ostmandchurischen Eisenbahn Besitz ergriffen und das Sowjetkonsulat in Chabin geschlossen. Die mandchurischen Behörden berichteten, daß die russischen Beamten der ostchinesischen Bahn das Uebereinkommen von 1924 nicht genau befolgt hätten, so daß man die Handlungsweise der Nationalregierung nicht als Verletzung des genannten Uebereinkommens ansehen dürfte.

Die Nanjing-Regierung verlangt, daß die Sowjetbehörden, die jetzt in Rußland gefangengenommenen

Chinesen freilasse und die Chinesen in Rußland in gleicher Weise gegen Repressalien und Angriffe beschütze.

Die chinesische Note schließt: Die Nationalregierung wird Handelstreibende aus der Sowjetunion immer gut aufnehmen, aber die kürzlich erfolgte Verhaftung von Russen in der Mandchurei sei nichts als gerecht und eine notwendige Maßnahme zur Unterdrückung der kommunistischen Propaganda in der Mandchurei und zur Aufrechterhaltung der Ordnung gewesen.

Nach einer Meldung aus Moskau hat dort die chinesische Antwort beruhigend gewirkt. Man glaubt, daß bei der angekündigten Rücksprache mit dem chinesischen Gesandten eine befriedigende Regelung der Streitfragen bezüglich der Ostbahn und des ganzen mandchurischen Problems gefunden wird.

In russischen Regierungskreisen wird darauf hingewiesen, daß von russischer Seite in Erwartung einer völligen friedlichen Lösung keinerlei militärische Vorbereitungen an der Grenze getroffen werden sollen, wie das von der Gegenseite geheißen sei.

Mit diesen beruhigenden offiziellen Meldungen steht freilich die Sprache der kommunistischen Presse innerhalb und außerhalb der russischen Grenzen in Widerspruch, ebenso die lärmenden und kriegerischen Kundgebungen, die von der kommunistischen Partei veranstaltet werden. Aber diese Methode ist offenbar nur „Propaganda“ und will nicht ernst genommen sein. —

Der Eissee amerikanisch?

mögen unter „Bandratten“ ihre Phantasie spielen lassen und sich eine „Bremen“ vorstellen.

Die „Bremen“ ist 250 Meter lang und 80 Meter breit. Für den Schiffsrümpf wurden 25 Millionen Kilogramm Stahlbleche, Profile und 4 Millionen Nieten verwendet. Sie kann einschließlich der 950 Personen betragenden Besatzung 3200 Personen befördern. Der Rauminhalt beträgt 46 000 Bruttoverdrängungskubikmeter. Die Fahrt von Bremen nach New York kann in sechs Tagen zurückgelegt werden. Die erste Klasse faßt 600 bis 800, die zweite Klasse 800, die dritte Klasse 900 Passagiere. Die drei Unterdecks der „Bremen“ wiegen je 15 000 Kilogramm, jede Unterdecke hat eine Länge von 800 Metern und wiegt 120 000 Kilogramm. Die Riesemaschinen des Dampfes werden durch Dampf angetrieben. Die Kessel werden mit Del geheizt.

Die „Bremen“ ist ein vierfachdampfender, wo jede Propellerwelle durch Turbinen angetrieben wird. Die Stromerzeugungsmaschinen des Dampfes haben eine Kilowattleistung ungefähr wie die Elektrizitätswerke der Städte Heidelberg oder Wiesbaden. In dem Schiff ist ein Kabelnetz von einer Million Metern verlegt worden. Weitere 200 000 Meter Schmachttrommleitungen dienen der Telefon- und Klingelanlage. Von 10 000 verschiedenen Stellen auf dem Schiffe können Klingeln in Bewegung gesetzt werden. Die vier Schrauben des Dampfes sind aus Bronze und aus einem Stück gegossen, jede wiegt 17 000 Kilogramm. Jeder der beiden elliptischen Schornsteine besitzt einen Durchmesser von 15x6,3 Meter. Ihre Höhe über dem Wasserspiegel beträgt 35 Meter, über dem Kiel 45 Meter. Neber dem Wasser hat sie demnach eine Höhe, die das neue Haus der Magdeburger Ortskrankenkasse — sieben Stagen — um 13 Meter übertrifft. Etwa 15 000 Arbeiter haben beim Bau der beiden Schwesterschiffe Bremen und Europa zweieinhalb Jahre Beschäftigung gehabt.

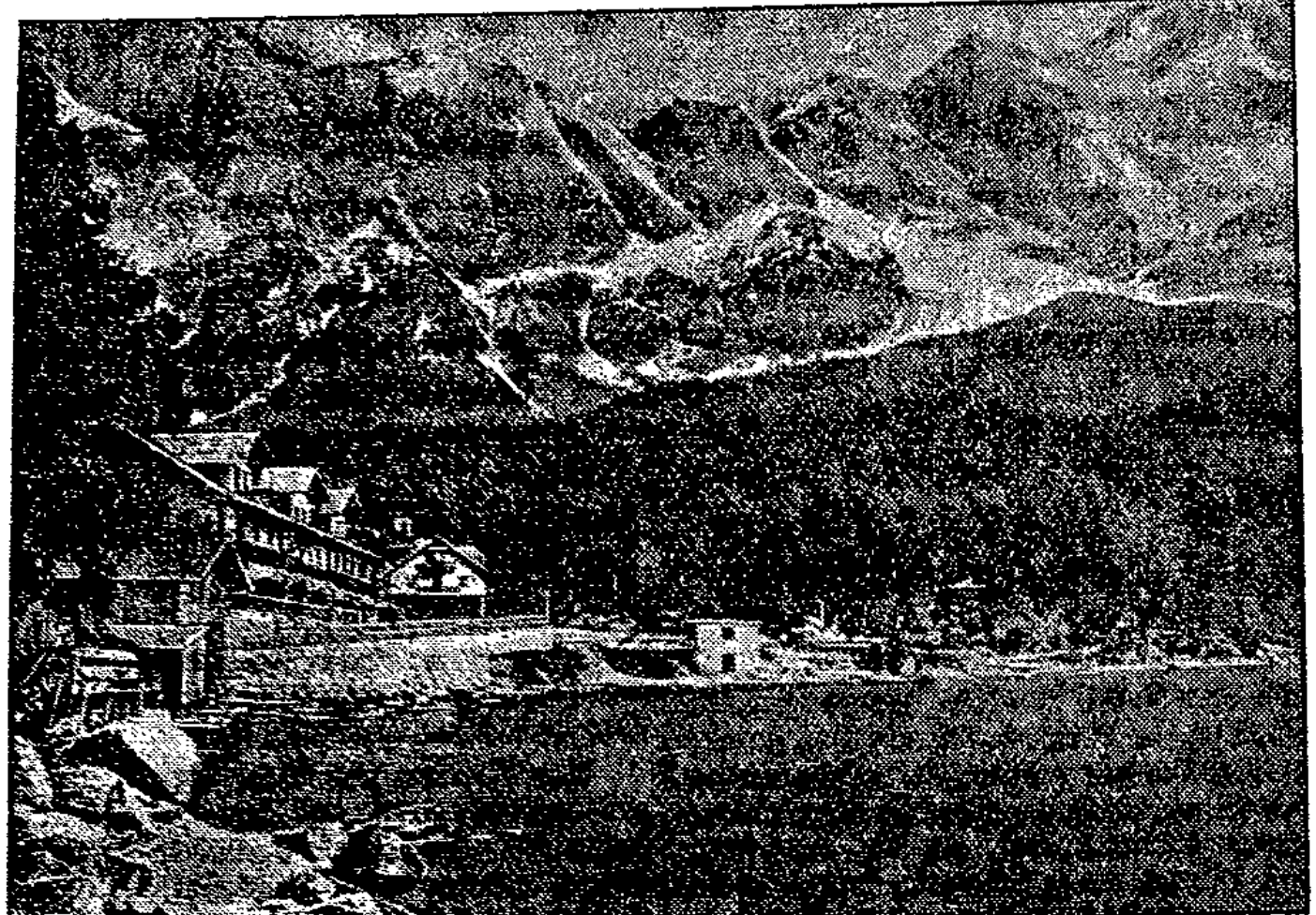
Der Proviantverbrauch einer Reise Bremen—New York—Bremen stellt sich bei voller Besetzung des Schiffes auf 955 Zentner Fleisch und Würstchen, 250 Zentner Fische und ähnliches, 350 Zentner Geflügel, 80 Zentner Brot, dazu 440 Zentner Mehl, aus dem an Bord in elektrisch geheizten Öfen Brot und Gebäck hergestellt wird. Der errechnete Stoffverbrauch stellt sich auf ungefähr 43 Zentner, außerdem sind 3 Zentner Tee und 6 Zentner Schokolade und Kakao erforderlich. Vorrätig sind weiter zu halten: 17 500 Liter Milch, 2000 Liter Sahne, 140 Zentner Butter, 20 Zentner Schmalz, 90 000 Eier, 40 Zentner Salz, 15 000 Flaschen Wein aller Art, 15 000 Flaschen Mineralwasser, 300 Zettoliter Bier, 15 000 Zigaretten, 120 000 Zigaretten usw.

Eine Neuheit ist das Flugzeug an Bord, das 1000 Kilometer vor dem Endziel „in die Luft geschossen“ wird. Die „Bremen“ führt einen neuen, mit Schwimmem ausgerüsteten Heinkel-Glimmer mit 450-PS-Motor. Dieses Flugzeug wird hauptsächlich „in die Luft geschossen“. Dies geht in der Weise vor sich, daß eine in der Mitte des Sonnendecks drehbare Schienenbahn eingebaut ist, auf der das Flugzeug auf einem Schlitten ruht. Dieser Schlitten wird mittels Pressluft mit ungeheurer Schnelligkeit vorwärtsgetrieben und somit das Flugzeug weggeschleudert. Man will auch Versuche unternehmen, Landungsmöglichkeiten für Flugzeuge und Uebernahmefähigkeiten von Post zu schaffen. Das alles sind Einrichtungen, die bis dahin unbekannt waren und die der deutschen Technik und dem Hochverdienstigen Ruhm alle Ehre machen.

Die „Bremen“ schimmt zu dieser Stunde auf dem Meere. Sie möge diese Aufgabe erfüllen, die ihr gestellt ist: die Völker der Erde zu verbinden. —

Die Nachricht, daß die Besitzer den Eissee an einen amerikanischen Millionärklub verhöfieren wollen, hat die deutsche Öffentlichkeit alarmiert. Auch die Fanatiker des Eigentumsrechtes sind stutzig geworden und begreifen die Schamlosigkeit eines „Rechtes“, das die Möglichkeit gibt, aus purer Gewinnjucht die schönsten Perlen des deutschen Vaterlandes an reiche Ausländer zu verschachern.

für die allgemeine Benutzung freizumachen. Der Staat geht dabei von der Erwägung aus, daß sich im Zusammenhang mit der im Bau befindlichen bayrischen Zugspitzenbahn die Siedlung und Verkehrsentwicklung am Eissee nicht übersehen läßt und es im Interesse der Allgemeinheit nicht angeht, den Seebesitzern ein Monopol auf den See und sein Ufergelände einzuräumen Nach einer Erklärung des Finanz-



Die „nationale“ bayrische Regierung, die mit Recht um ihr Ansehen fürchtet, beeilt sich, beruhigende Nachrichten zu verbreiten. Danach soll es sich bei den Verkaufsverhandlungen der Brüder Lerne nur um einen Previsionsversuch gegen den bayrischen Fiskus handeln. Die Ufer des Eissees, das ganze umliegende Talgebiet mit den Wegen und Zufahrtstraßen sind Eigentum des bayrischen Staates. Die Brüder Lerne drängten nun den Staat seit langem zu einem Vergleich, in dem ihnen der Staat das Recht auf die Ufer und auf die Uferwege abtreten sollte und ihm lediglich das Recht verbliebe, die Wege für forstwirtschaftliche Zwecke zu benutzen. Die Regierung bzw. das zuständige Finanzministerium lehnten einen solchen Vergleich grundsätzlich ab; sie sind lediglich bereit, den Seebesitzern die Wege einzuräumen mit der Verpflichtung, sie

ministers Dr. Schmeltzle wird der bayrische Staat von diesem Standpunkt unter keinen Umständen abgehen.

Diese Versicherung des Herrn Dr. Schmeltzle ist sehr schön und gut gemeint. Aber eine Sicherheit gegen den Verkauf des Eissees, der seinerzeit gegen wenige lumpige Taler von einem bayrischen Landesherrn verkauft wurde, dem erst gegeben, wenn der Eissee enteignet und dem Staate zurückgegeben wird. Angesichts der tatsächlich geführten Verkaufsverhandlungen der Brüder Lerne und der damit zur Genüge erwiesenen Unzuverlässigkeit und Unwürdigkeit im Gebrauch nationalen Eigentums, dürfte es nicht allzu schwierig sein, eventuell für ein besonderes Eissee-Enteignungsgefeß eine Mehrheit in den Parlamenten zu finden. —

Was ist das Blaue Band?

Was ist eigentlich mit diesem blauen Band des Ozeans, um das im Laufe eines Jahrhunderts Dutzende von Schiffsgesellschaften und Kapitänen gekämpft, gekämpft und Mannschaften in den Tod gejagt? Handelt es sich dabei um die Rekordjäger, um die Jagd nach den Spitzenleistungen, die ohne weiteres herauszuholen sind, aber keine praktische Bedeutung haben? Kann man den Kampf um das Blaue Band mit den phantasmatischen Leistungen unserer Raumschiffe auf den internationalen Luftlinien vergleichen? Zweifellos ja. Der Rekord ist ein Mittel kapitalistischer Abzweckung. Das Publikum kauft das Flugzeug und das Automobil, das die schnellsten Zeiten erzielt hat, und der Rekord ist ein Mittel, um die Aufmerksamkeit der Welt zu erregen, die die Welt in der kürzesten Zeit überwindet. Der Kampf um das Blaue Band ist ein beispielloses Kellamemittel. Er ist aber auch ein Ausbruch aus dem modernen Kapitalismus. Hinter der Rekordjagd verbirgt sich der Kampf um die Beherr-

schung der Atlantikroute, steht der Kampf der großen Schiffahrtsgesellschaften, erhebt sich gegen die Kartellierung der internationalen Ozean-Schiffahrt. Zunächst kommt es darauf an, möglichst schnell und billig zu fahren. Man wird die Fahrtreise finden. Nur wer sich in diesem Kampfe mit Hilfe der modernen Technik behaupten kann, hat Aussicht, den Gang der Dinge beeinflussen zu können. Darin liegt die Bedeutung dieser „Bremen“-Fahrt.

Als vor mehr als einem Jahrhundert der Kampf um das Blaue Band des Ozeans begann, kämpfte er sich an eine völkerverwundliche Kaimendeckelung. Die englischen Importeure hatten ein Interesse daran, gewisse Schiffsmarken von Australien möglichst schnell nach England zu bringen. Sie sparten ihre Kapitäne durch eine Anzeihnung, eben das Blaue Band, an. So entwickelte sich der berühmte Kampf um das Blaue Band zuerst auf der Straße England—Australien. Er hat viel Menschenleben gekostet. Die Rekordjäger dürften, nach einem bekannten Wort, mehr Menschenleben verschlungen haben, als die Seeschlachten des Admirals Nelson. Man wußte

kaum noch von dem Ursprung dieses Kampfes, von der Notwendigkeit, australische Waren möglichst schnell über den Ozean zu bringen, als die Dampfmaschine die Rekordjäger in die Gigantische steigerte. Auch die Route wechselte. Man rivalisierte nicht mehr zwischen England und Australien, sondern zwischen Europa und Amerika. Auf Grund seiner besten Schiffbautechnik konnte England natürlich den Geschwindigkeitsrekord für längere Zeit mühelos halten. Dann trat die deutsche Technik in den Vordergrund und mit der „Deutschland“ war es ihr möglich, den Engländern das Blaue Band abzunehmen. Der Kampf konzentrierte sich dann vor dem Kriege zwischen den englischen Indien und der deutschen Japan. Schiffe wie die „Mauretania“ und die „Lousitania“, mit Subventionen der englischen Regierung gebaut, und die Japaner „Imperator“ und „Vaterland“ schlugen auf der Atlantikroute ihre Schichten, die die nationale Leidenschaft in den beteiligten Ländern bis zur Siedehitze steigerten und einen gewissen Hintergrund für die Ereignisse im August 1914 abgaben. Was eigentlich friedlicher Wettbewerb sein mußte, und sein konnte, wurde im peri-

Hugo von Hofmannsthal

Zum Tode des Dichters

Hugo v. Hofmannsthal, dessen tragischer Tod so symbolhaft sich wie keine andre jeß, ist der Repräsentant einer vergangenen Epoche, einer Epoche, in der er eine Sonderstellung einnahm. Während seine Zeitgenossen, die Hauptmann und Schnitzler, vom Individuellismus ausgehend, doch in ihrer Art verwurzelt und in ihre Welt waren und ihr Leben gaben, war er aus der Welt des Volkes heraus getrennt. Hugo Hofmannsthal ist kein Leben eines Individuums, sondern die Verkörperung des Lebens, das sich nicht selbst und die Welt darüber vergißt, einen Individualismus, der nicht mehr als ein Problem des Lebens, sondern ein Problem der gesamten Menschheit und den Problemen der Welt nachging. Er war ein Mensch, wie er immer gewesen ist, wenn auch nicht in jedem oberflächlichen Sinne, der den unglücklichen Dingen so oft mehr begründet als unglücklichen.

Es ist notwendig, wenn Hofmannsthal bei einer bedeutenden Erwähnung von der Welt abgesehen, daß er, wie er sich in selbständigen humanistischen Arbeiten verlor, nach der lyrische und ästhetische Gehalt dem Wert des Wortes gab. Es ist notwendig, daß er jeß viele Schichten wie ein Felsblock wirkte.

Als Dichter im Hofmannsthal Übergängliches geklärt. Er war ein Dichter, ein Dichter, der eine ganze Epoche repräsentiert. Hugo v. Hofmannsthal, Kaiserlicher Hofkapellmeister, Hofrat und Schriftsteller, war eine Epoche der Geschichte. Er ist eine Epoche einer neuen Bürgerlichkeit, die sich in seiner Ästhetik und seinen Werken und die Welt repräsentiert und eine neue Weltanschauung, die sich in seiner Ästhetik und seinen Werken und die Welt repräsentiert. In die neue Weltanschauung ist er nicht mehr ein Dichter, sondern ein Mensch, der die Welt repräsentiert.

Hofmannsthal war kein Dichter, aber er war ein genialer Nachdichter glücklicher Dichter. Seine Darstellung der Geschichte „Elektra“, des „Othello“ und der „Elektra“ von Strauss, haben die Welt von Hofmannsthal. Die Darstellung der Elektra ist nicht nur ein hervorragendes Beispiel seiner Redeweise für ästhetischen Gehalt und ästhetische Schönheit, sondern sie ist die Darstellung der Geschichte, die Hofmannsthal das Drama der Elektra zu einer neuen, dem modernen Menschen entsprechenden Darstellung zu erheben.

Hofmannsthal war kein Dichter, aber er war ein genialer Nachdichter glücklicher Dichter. Seine Darstellung der Geschichte „Elektra“, des „Othello“ und der „Elektra“ von Strauss, haben die Welt von Hofmannsthal. Die Darstellung der Elektra ist nicht nur ein hervorragendes Beispiel seiner Redeweise für ästhetischen Gehalt und ästhetische Schönheit, sondern sie ist die Darstellung der Geschichte, die Hofmannsthal das Drama der Elektra zu einer neuen, dem modernen Menschen entsprechenden Darstellung zu erheben.

nicht gegeben wurde. Seine Texte für „Elektra“, für den „Rosenkavalier“, die „Ariadne auf Naxos“, die „Frau ohne Schatten“ und „Ägyptische Helena“ sind mehr als Opern, sie sind Dichtungen von innerem Werte. Gewiß lebt die Kunst von Richard Strauss noch ohne das Wort, aber seine Opern wären ohne die Worte Hofmannsthal's doch nicht denkbar. Sie geben ihnen jene tiefere Durchdringung, die über den Klang des Kluges hinaus auch an menschlichen Wert.



Hugo von Hofmannsthal

von Hofmannsthal's Darstellung. Wenn Hofmannsthal und Richard Strauss zusammen, so liegt das zum nicht geringen Teile daran, daß beide eine repräsentative Natur sind. Der Klang und der Rhythmus eines großen Lebens sind ihnen beiden gegeben.

Centraltheater

Mit ein wenig Verspätung hat nun auch unser den leichteren Künstlern gewidmeter Tempel am Staatsbürgerplatz seine Pforten zur Sommerzeit aufgetan. Der Titel des zur Eröffnungsvorstellung gewählten Stückes „Meinste, das Union sich richtig benimmt“ riecht zwar ein wenig nach Plagiat, und auch bei dem Musenkindchen selbst dürfte manch einer unserer erfolgreichen Schwankfabrikanten Räte gestanden haben, aber daran denkt man nicht bei all dem Lachen, zu dem einen die mäßigen und glänzenden unterhaltenden Autoren Arnold und Bach verhelfen, selbst wenn man ihre Pointen schon auf Meilenweite hört. Das ganze Produkt ist eben auf Situationskomik zugeschnitten, die immer amüsiert und selbst den Griesgram zu einer lachenden Miene animiert.

Natürlich handelt es sich auch in diesem lustigen Drunter und Draüber um ein paar Stockprovinzler, die in der Großstadt zur Abwechslung ist es mal Köln — allerlei pikante Abenteuer erleben und, wieder im trauten Heim angelangt, von tausendberlei Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten geplagt und gequält werden. Im entscheidenden Augenblick erwacht jedoch in dem Haupthelden edler Mannesmut. Er bekennt, läßt die von einem kleinberzigen und engstirnigen Spießhaken ihm aufgewungene Maske fallen, pfeift auf Feuerschein und den ganzen moralischen Bierot aller Jungfern und verkündet die Freuden des Lebens. Und dazu kann man nur sagen, daß Anton sich richtig benommen hat.

Das Herz des Ensembles ist natürlich Heinz Meint, in dem, von seinen Wurschtelbeinen bis zu den Glockaugen, ein Humor der liebenswürdigsten Art puffert. Meint, den man getrost zu den Besten seines Faches zählen kann, forciert zwar mitunter ein wenig zu sehr, aber dieser kleine Schönheitsfehler wird ausgeglichen durch jenen, dem Humor der Rheinländer eigentümlichen Unterton, der sein Spiel durchflingt und ihn immer gewinnend macht. Alles in allem eine prachtvolle lebensprühende Type. Das Pendant zu seinem Strauwe ist Heinrich Widlein, ein kleines, ängstliches und harmloses Individuum, das treffend von Walter Friedrich dargestellt wird. Außerdem Schramm ist Lotte Sturisch, die der Angelpunkt der ganzen Geschichte ist, und sehr fein gibt auch Heinz Roggenkamp seinen Rudergrafen. Ueberflüssig zu betonen, daß auch die übrigen Mitwirkenden — genannt seien noch Paula Genestus, Erubi Schäfer, Matthias Meyer und Suz Hügel — sich nach Kräften bemühen, der von Roggenkamp inszenierten Aufführung Leben und Schwung zu geben. —

Kudelf von Leben geht nach Offen. Kudelf von Leben feiert mit seiner Längstgruppe am 1. Oktober auf Einladung des Magistrats nach der Stadt Offen über. —

Prager Kleinigkeiten

Von Hans Reimann

Wie es so manche (und nicht die übelsten) Zeitgenossen alle Jahre wieder mindestens einmal nach Paris oder in den sonnigen, muffeligen Schwärmern...

Wenn mich jemand fragen würde, was es Sächliches in Prag gibt, so müßte ich antworten: den Eiffelturm auf dem Laurentz-Berg, das secessionistische Ständehaus hinter dem Graben...

Der Bürgermeister Waga hat das Deutsche nicht gern, und der Philosoph Masaryk mag sich nicht hineinmengen.

Vielleicht hat Waga auch die Hunde nicht gern. Die müssen — grauenvoller Anblick! — mit eisernen Masken voran Gesicht umherlaufen und dürfen nicht „Wau“ sagen...

Der Volkstanz auf dem Wenzelsplatz schnauzt mich auf Tschechisch an, ich solle nicht rechts gehen. Wäre ich weniger intelligent und weniger liebevoll, ich verstände es nicht...

Warum erst nach Aufzählung? Warum auf Schleichwegen? So scheuhaft ist unsere deutsche Sprache bei Gott nicht. Und unsere Länder liegen so hübsch beisammen...

Droben auf dem Bohorscheletz träumt die Loretto-Kirche. Die hat ausschließlich deutsche Inschriften. Gezähnte neunmündrige...

Das ist ein charakteristisches Stück Prag, diese Loretto-Kirche, hinter dem Gradisch. Jeder sollte sie aufsuchen. Sie wurde gegründet 1626 von Benigna Katharina von Lobkowitz...

ringsum, damit die Besucher Schutz fänden gegen Regen und Sturm, doch der Bau zögerte sich hinaus und fand kein Ende...

In jedes Arbeiterhaus gehört die illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung

Der Wahre Jacob

alle 14 Tage ein Heft für 40 Pfennig, 16 Seiten mit bunten Bildern, zu bestellen bei jeder Zeitungsträgerin

Buchhandlung Volksstimme.

gang aus), ein Fräulein mit Vollbart und mit rührender Vorgeschichte.

Wir wenden uns nunmehr einigen mehr weltlichen Kleinigkeiten zu. Daß die meisten der auf dem Gottesacker ruhenden Bürger „Modina“ heißen, ist insofern kein Zufall...

Daß man das Kadeksch-Denkmal (Kleinseitner Markt) nach dem Umsturz entfernte, ist kurios, denn Kadeksch zählte eher zu den Böhmern als der Franzose Erneft Denis (1848-1921)...

Daß auffallend viele Uhren falsch gehen, und daß die städtische Uhr aus dem Gradisch, wenn es fünf schlägt, neun und am nächsten Tag um dieselbe Stunde ein Viertel vor drei anzeigt...

Schräg über dem Platz wuchtet die Fein-Kirche, 1370 bis 1410 von deutschen Kaufleuten in karolinischer Goni errichtet.

Kircheninnern erwähnenswert: ein Taufbecken aus dem Jahre 1414, das Stabmal des Astronomen Thcho de Brahe und an der Decke ein unversehrt gebliebener Doppeladler...

Doch das tut in Prag nichts zur Sache. Im Gegenteil: auch so etwas ist in Ordnung.

Vom Landstreicher Schaljapin

Der Landstreicher Schaljapin und der berühmte Bassist Fedor Schaljapin sind nahe verwandt — sie sind ein und dieselbe Person.

Fedor Schaljapin stammt aus einer armen Bauernfamilie. Sein Vater war ein Säfer und seine Mutter mußte als Wäscherin und Aufwartefrau tätig sein...

Schaljapin bekam in seiner Jugend mehr Schläge als Essen. Besonders der 20. jedes Monats war gefährlich, da der Vater an diesem Tage seinen Lohn erhielt...

Ursprünglich sollte Schaljapin Schuster werden. Man gab ihn seinem Taufpaten in die Lehre, die für Fedor wenig erfreulich war. Denn statt sich mit der Schusterlehre zu beschäftigen...

Zu der Zwischenzeit wurde Schaljapin als Chorsänger in der Kirche beschäftigt. Diese Beschäftigung weckte die Liebe zum Gesang in ihm...

Dieser Wanderzeit verdankt Schaljapin einen wertvollen Freund — Martin Gorki, der gleich Fedor als Landstreicher seines Wegezogs.

In der Oper „Das Leben für den Jaren“ von Winka hatte Schaljapin den Jaren Sussanin (mit dieser Rolle begründete Schaljapin seinen Ruhm) zu singen.

Jar Nikolaj II. wohnte dieser Vorstellung bei und applaudierte Schaljapin lebhaft, der, hingekippt von seiner Rolle und erfreut über den Beifall...

Als die Sonjets zur Regierung kamen, wollten sie Schaljapin nicht gestatten, seinen Auslandsverpflichtungen nachzukommen. Erst nach vielen Bemühungen...

Das ist die Geschichte des — Landstreichers Schaljapin. — Erwin Weffel.

Monika Geier

Erzählung von Hermann Sengelbach

(30. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Monika blieb eine Weile stehen, schweigend, um ihn nicht zu stören. Er hatte den Rücken ihr zugekehrt und erblickte sie nicht.

Wir nennen ihn töricht, dachte sie grübelnd, doch ist er nicht viel weiser als wir? Er kümmert sich nicht um irdische Güter, doch ohne Besitz ist er reicher als alle.

Und doch, — muß nicht auch das Andre sein, Arbeit, Mühen, Kämpfen, Streben? Dort breiteten sich die fruchtbarsten Acker, hier standen die Scheunen, Tenne und Speicher...

Aber erging nicht an alle die Mahnung, den Vögeln und Lilien des Feldes zu gleichen? Sie säen nicht, sie ernten nicht. Doch rings die Acker, die Weiden, die Säumen!

Über erging nicht an alle die Mahnung, den Vögeln und Lilien des Feldes zu gleichen? Sie säen nicht, sie ernten nicht. Doch rings die Acker, die Weiden, die Säumen!

Über — was tat denn Theophil jetzt? Nun hielt er gar den Zweig an sein Ohr und verbarnte so eine ganze Weile. Monika hatte sich unvorsichtig ein wenig gerührt...

„Was tust du denn da?“ rief Monika leise. „Sie singen“, brach er geheimnisvoll und ein tiefer Glanz erfüllte sein Auge. „Wilst du sie hören?“

„Ach Theophil, ich möchte es wohl, — doch sind meine Ohren nicht fein genug. — Höre nur du sie, Liebling Gottes!“ Sie nickte ihm zu und schritt durch die hohe, herrrende Scheuer nach vorn in den sonnigen Hof.

Sein janzte auf dem Feistplatz das Leben. Klarenbachs ganze Jugend war da, auch viele aus benachbarten Dörfern. Besonders Steinbrunn war stark vertreten.

Drüben saßen die Klarenbacher, besonders stolz ihre Köpfe erhoben und sich als Herren des Tages fühlend. Wer es doch ein Heil ihres Dorfes. Bei ihnen saßen auch Klara und Albert.

Der dicke Wirt mit zufriedenen Augenlein schenkte ununterbrochen aus. Man trank, aß, schwatzte, lachte, erzählte Scherze, — aber die Hauptjache war das Tanzen.

Der dicke Wirt mit zufriedenen Augenlein schenkte ununterbrochen aus. Man trank, aß, schwatzte, lachte, erzählte Scherze, — aber die Hauptjache war das Tanzen.

Der dicke Wirt mit zufriedenen Augenlein schenkte ununterbrochen aus. Man trank, aß, schwatzte, lachte, erzählte Scherze, — aber die Hauptjache war das Tanzen.

Der dicke Wirt mit zufriedenen Augenlein schenkte ununterbrochen aus. Man trank, aß, schwatzte, lachte, erzählte Scherze, — aber die Hauptjache war das Tanzen.

Der dicke Wirt mit zufriedenen Augenlein schenkte ununterbrochen aus. Man trank, aß, schwatzte, lachte, erzählte Scherze, — aber die Hauptjache war das Tanzen.

Der dicke Wirt mit zufriedenen Augenlein schenkte ununterbrochen aus. Man trank, aß, schwatzte, lachte, erzählte Scherze, — aber die Hauptjache war das Tanzen.

Der dicke Wirt mit zufriedenen Augenlein schenkte ununterbrochen aus. Man trank, aß, schwatzte, lachte, erzählte Scherze, — aber die Hauptjache war das Tanzen.

Der dicke Wirt mit zufriedenen Augenlein schenkte ununterbrochen aus. Man trank, aß, schwatzte, lachte, erzählte Scherze, — aber die Hauptjache war das Tanzen.

andern gewachsen. Einer von ihnen nahm nach dem Tanze sogar ein besonders hübsches Mädchen mit herüber am seinen Tisch, bot ihm aus seinem Krüge zu trinken.

Das war den andern denn doch zu viel. Sie rollten drohend ihre Augen und raunten dem bisherigen Ritter des ungetreuen Mädchens zu: „Du, Gammes, das darfst du dir nicht gefallen lassen!“

Der Burjche, ein kleiner, struppiger Kerl, erhob sich finstler, kam mit langsamen Schritten näher, stellte sich auf mit gespreizten Armen und jagte drohend: „Herüber geht!“

Der Burjche, ein kleiner, struppiger Kerl, erhob sich finstler, kam mit langsamen Schritten näher, stellte sich auf mit gespreizten Armen und jagte drohend: „Herüber geht!“

Der Burjche, ein kleiner, struppiger Kerl, erhob sich finstler, kam mit langsamen Schritten näher, stellte sich auf mit gespreizten Armen und jagte drohend: „Herüber geht!“

Der Burjche, ein kleiner, struppiger Kerl, erhob sich finstler, kam mit langsamen Schritten näher, stellte sich auf mit gespreizten Armen und jagte drohend: „Herüber geht!“

Der Burjche, ein kleiner, struppiger Kerl, erhob sich finstler, kam mit langsamen Schritten näher, stellte sich auf mit gespreizten Armen und jagte drohend: „Herüber geht!“

Der Burjche, ein kleiner, struppiger Kerl, erhob sich finstler, kam mit langsamen Schritten näher, stellte sich auf mit gespreizten Armen und jagte drohend: „Herüber geht!“

Der Burjche, ein kleiner, struppiger Kerl, erhob sich finstler, kam mit langsamen Schritten näher, stellte sich auf mit gespreizten Armen und jagte drohend: „Herüber geht!“

Der Burjche, ein kleiner, struppiger Kerl, erhob sich finstler, kam mit langsamen Schritten näher, stellte sich auf mit gespreizten Armen und jagte drohend: „Herüber geht!“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik

Glonddampfer Derfflinger gestrandet
 London, 17. Juli. Nach einer Neuermeldung aus Shanghai ist der Dampfer Derfflinger des Norddeutschen Lloyd auf dem Wege von Dairen nach Tsingtau bei dem etwa 40 Meilen vor der Mündung von Tsingtau liegenden Festland Tschalientau auf ein Riff geraten.
 Die Laderäume Nr. 1 und 2 sind vollgelaufen. Von Shanghai sind Vergungsdampfer unterwegs.
 Der Derfflinger hat 40 Passagiere an Bord. —

Vier Opfer beim Eisener Grubenbrand
 Bochum, 17. Juli. Der Grubenbrand auf der Zeche Konordia hat nach Mitteilungen aus Dortmund vier Opfer, die erlitten haben, gefordert. Die Opfer sind inzwischen geborgen worden.
 Als Ursache des Brandes wurde festgestellt, daß verbottenermaßen in einer Brennkammer mit einem Schweißapparat gearbeitet wurde, wobei Fußwolle und andre brennbare Gegenstände Feuer fingen. —

Auflösung des Schneidemühlers Raubmordes
 Die Polizei hat jetzt den Mord an dem Chemiker Viehhändler Lajch, der auf einer Reise nach Schneidmühl seit dem 25. April verschwunden war, fast völlig aufgeklärt.
 Beamt der Nordkommission und der Untersuchungsrichter fahren mit dem verhafteten Viehhändler Libuda nach Kleinritz zu Schneidemühl. Dort wurde in einer Wohnung in 1 Meter tiefe die Leiche des ermordeten Lajch aufgefunden. Um den Hals des Toten war eine Schnur gelegt, der Schädel wies Schuß- und Hiebverletzungen auf. Es wurde dann der gleichfalls unter Verdacht verhaftete Viehhändler Vaginjski hinzugezogen. Lajch und Libuda beschuldigten sich gegenseitig der Täterschaft. Man hat den Anschein, daß Vaginjski der Urheber des Mordes war. —

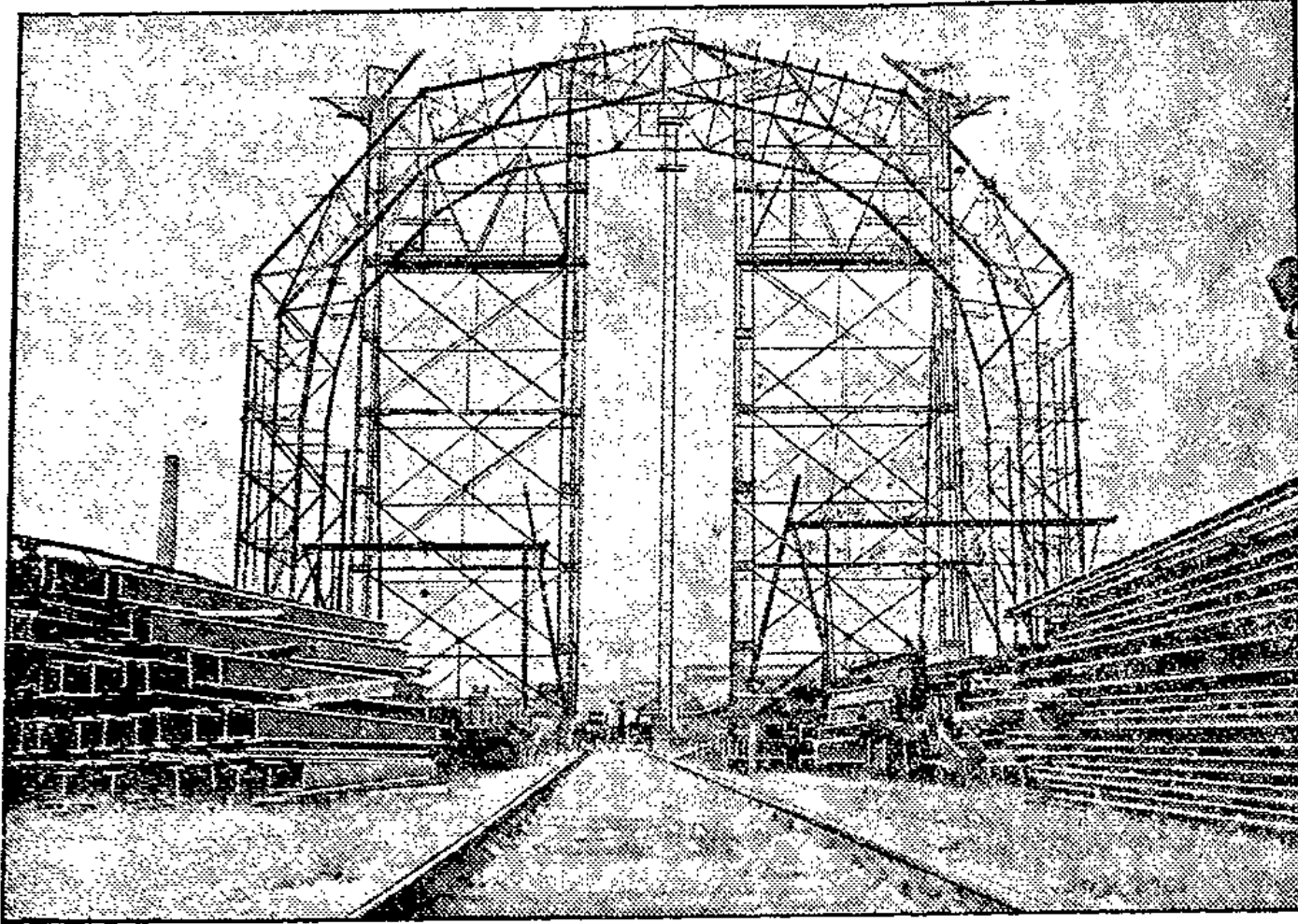
Berliner Räuber verhaftet
 Berlin, 17. Juli. Der Kriminalpolizei ist es in der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr gelungen, den 19jährigen Paul Kowalski, der in dem dringenden Verdacht stand, den Raubverfall in der Nürnberger Straße auf zwei Geschäftsläden verübt und in der Sonnabendnacht seinen Freund Urtenrauch erschossen zu haben, im Ottobau in Westberlin festzunehmen.
 Die Beamten waren durch zwei junge Leute aus dem Bremer Kreis des Kowalski, in dem sie nach dem Verhaftungsgelächter hatten, benachrichtigt worden, daß Kowalski sich im Ottobau aufhalte. Bei dem ersten Verhör auf dem Polizeipräsidium sprach der Verhaftete beide Leute ein, behauptete aber, durch ein gewisses Verbot zu dem Raubverfall angezogen worden zu sein. Wegen der Vorfälle im Ottobau behauptete Kowalski, Urtenrauch habe auf ihn die Waffe angelegt, und als er sie ihm aus der Hand schlagen wollte, sei der Schuß losgegangen. Diese Behauptung ist jedoch nicht zuzutreffen, da der sterbende Hüttenmann, als man ihn auffand, die Hand nach in der Tasche trug.
 Die Polizei ist bemüht, aufzuklären, wie weit die Beschuldigungen gegen Verbot, der ebenfalls in Haft gehalten wurde, zutreffen. —

Brandstiftung in Frankfurt?
 In der Brandkatastrophe in den Lagerräumen des alten Eisbahnhofs in Frankfurt a. M. wird noch gemeldet:
 Die Reichsbahn, der das Gebäude gehört, hat keine bestimmten Nachrichten lassen, so daß die Feuerwehr auf bewachte Schwierigkeiten stieß. Sechs Feuerwehrleute wurden schwer, andre leicht verletzt. Als Ursache des Feuers wird jetzt Brandstiftung vermutet. Durch Zeugnisaussagen ist festgestellt, daß mit der Erde, in der der Brand entstand, kurz vor dem Brand eine verächtliche männliche Person herumkam. —

Wasserfatale in der Türkei
 Konstantinopel, 17. Juli. Die Balkenbrücke in der Gegend von Trayezuat halten unermüdet an, so daß die Reisenden zur Katastrophe gestrigerten Ueberseeschwärmen noch etwas größere Ausmaß annehmen. Die Verluste an Leben betragen bereits jetzt über 1500 Personen, von denen erst 10 identifiziert werden konnten. Es sind ferner 5000 Obdachlose und 10 000 durch die Ueberseeschwärme geschädigte Familien zu verzeichnen.
 Infolge der Wasserfatale waren am Dienstag an den griechischen Küsten noch zahlreiche Schiffsbrüche entstanden. Das Dorf Sinil wurde zum Teil selbstständig zerstört. Die Küstenstadt Çe ist schwer bedroht. —

Entführungen in der Türkei
 Aus dem Grenzland von Sibirien werden zwei Fälle von Entführung junger Mädchen gemeldet:
 In dem Dorf Schapchal wurden zwei junge Mädchen von einem Revolutionärschwarm in das Haus einer Familie entführt und erzwungen die Herzensgabe der jüngeren Tochter zu geben. Die Mütter der Mädchen sind nun in die Wege und angegangen, um sie wieder zu sehen. Erst nach 5 Tagen konnte Genesung der beiden Mädchen überbracht werden und nach heimlicher Rückkehr.

Die neue Luftschiffhalle von Friedrichshafen im Bau



In Friedrichshafen ist mit dem Bau einer neuen großen Luftschiffhalle begonnen worden. Schon der erste Bogen der Halle, der nunmehr fertiggestellt ist, zeigt die riesenhaften Ausmaße des Gebäudes, das den Neubauten der Zeppelinwerke Unterkunft geben soll. —

In Bandir hatte sich der Kaffeehausbesitzer Sirri in die Tochter eines kleinen jüdischen Händlers verliebt. Als der Vater des Mädchens eines Abends nicht zu Hause war, drang Sirri in das Haus ein und entführte das Mädchen. Auf der Landstraße begegnete ihm jedoch der heimkehrende Vater. Als dieser seine Tochter befreien wollte, wurde er von Sirri niedergeschossen. Der Mörder wurde kurz darauf von der Polizei verhaftet. —

Neue chinesische Foltermethoden
 Die chinesische Polizei führt jetzt auf dem Umweg über die Errungenschaften der modernen Technik die von alters her berüchtigten Torturmethoden wieder ein.
 Die alte Barbarei wird mit neuen Mitteln fortgesetzt. Als Ersatz der verbotenen Prügelstrafe bei der Vernehmung von Verbrechern ist nunmehr ein elektrischer Folterapparat konstruiert worden, dessen Wirksamkeit bei peinlichen Befragungen von der chinesischen Presse als fortgeschrittliche Errungenschaft in den höchsten Tönen gerühmt wird. Der Delinquent wird zunächst auf eine Kammerleiter geschraubt; seine Hände werden dann mit elektrischen Drahten in Verbindung gebracht. Als „besonderes Humana“ wird hierbei eine Vorrichtung bezeichnet, die es ermöglicht, den Strom auch auf die Konjunktur von Frauen einzurufen.
 Zur Beweismäßigkeit der öffentlichen Meinung behaupten die Behörden, der Apparat werde auch in Europa und Amerika angewandt. Tatsächlich ist er nur in Schanghai in Gebrauch. —

Ein betrügerischer Rechtsanwalt. Die Staatsanwaltschaft des Berliner Landgerichts I hat gegen den Berliner Rechtsanwalt Hans Preuß in der Frankfurter Allee ein Strafverfahren wegen Untreue, Amerikaführung und Veruntreuung eingeleitet. Ueber die Höhe der verurteilten Summen ist noch nichts Bestimmtes bekannt. Auch ein Disziplinarverfahren gegen Preuß soll in die Wege geleitet werden. —

Unterlagen bei einer Seidenfirma. Bei der Fikale eines Krefelder Seidenfabrikanten in Wülfringen wurden große Unterlagen beschlagnahmt. Der frühere Direktor Brunner hat seit 1923 eine halbe Million Reichsmark an Seidenwaren veruntreut. Die Unterlagenlagen liefen lange Zeit verborgen, weil der Direktor sich die Mühe des Dokumentenbegriffs gehöhrt hatte. —

Mordtat eines Jugendlichen. Die Strafkammer Saarbrücken beurteilte den 17jährigen Paderborner Schuljunge wegen Mordes zu der Höchststrafe von 15 Jahren Gefängnis. Der Angeklagte hatte im April dieses Jahres seinen Lehrmeister in bestialischer Weise mit einer Axt und einem Zeigemeißel ermordet. Der 17jährige Mörder war in Berlin aufgefunden worden. Er gab seine Tat unumwunden und ohne jede Reue zu. Die Sachverständigen erklärten ihn für zurechnungsfähig, jedoch pflanzlich kaltblütig. —

Im bishöflichen Alter. Der 120 Jahre alte Juan-Indianer Vicente Valencia, der älteste Bürger der amerikanisch-mexikanischen Grenzstadt Arizona, hat das 70. Lebensjahr erreicht. Seine Sinne, die 16 Jahre jünger ist, erfreut sich besser Gesundheit. —

Diplomatenschied von Diplomaten. Aus einem Tätigkeitsbericht der Polizeibehörde in Washington geht hervor, daß 37 bei der amerikanischen Regierung beglaubigte Diplomaten und Konsulatsbeamten wegen Vorkaufsverfahren in angeordnetem Zustand aufgeführt worden sind. Unter dieser Gesellschafter findet man neben den Konsulatsbeamten Ungarns, Bulgariens und Serbiens auch den Namen „von Krümmig“. Unter den Diplomaten in Washington ist nur ein Träger dieses Namens, nämlich der deutsche Konsulatsrat Friedrich W. v. Krümmig und dessen Sohn. —

Ein heftiges Familiendrama. In Warschau schlug ein Eisenhammer nach und einer Geißel auf seine Frau und seine Kinder der ein nachdem er dem kleinsten Sohnkinder beigelegt hatte. Als er alle vor glaubte, unternahm er mit einem Keilmesser einen Selbstmordversuch. Am anderen Tage wurden durch

Nachbarn die beiden Kinder tot aufgefunden. Das Ehepaar und das dritte Kind wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die Tat des Eisenhämmer ist darauf zurückzuführen, daß die Familie sich in großer Geldnot befand und der Mann infolge Erbblindung mit seiner Entlassung bedroht war. —

Zufügig in U. S. A. In Buffalo wurde wegen Diebstahls von sechs Flaschen Whisky aus einem Privathaus der 25jährige Arbeiter John Foster zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilung erfolgte auf Grund des „Baumes-Gesetzes“, das für Schuldrige, die wegen desselben Vergehens bereits viermal bestraft sind, lebenslängliche Haft vorsieht. —

Städtischer Schlacht- und Viehhof.
 Marktbericht der Notierungskommission.
 Auftrieb am 16. Juli 1929
 62 Rinder, und zwar: 21 Ochsen, 158 Bullen, 358 Kühe, 90 Färjen, 28 Ferkel, 519 Käber, 235 Schafe, 3321 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthof direkt angeführt: 46 Rinder 8 Käber, 175 Schafe, 167 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht.

A. Rinder, A. Ochsen:

a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwert, 1. jüngere	62—65
b) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwert, 2. ältere	—
c) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwert, 1. jüngere	44—48
d) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwert, 2. ältere	—
e) fleischige	—
f) gering genährte	—

B. Bullen:

a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwert	54—58
b) jüngere vollfleischige oder ausgemästete	50—53
c) fleischige	45—49
d) gering genährte	—

C. Käber:

a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwert	48—53
b) jüngere vollfleischige oder ausgemästete	41—47
c) fleischige	31—40
d) gering genährte	26—30

D. Ferkel (Kalbinnen):

a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwert	55—60
b) vollfleischige	50—54
c) fleischige	44—49

E. Ferkel:

Mäßig genährtes Jungvotiel	35—45
----------------------------	-------

F. Käber:

a) Doppellender, bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugfüßer	68—80
c) mittlere Mast- und Saugfüßer	55—67
d) geringe Käber	45—54

III. Schafe:

a) Mastlamm und jüngere Mastlamm, 1. Weidemast	55—60
b) mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und gut genährte Schafe	60—54
c) fleischiges Schafvotiel	40—46
d) gering genährtes Schafvotiel	30—35

IV. Schweine:

a) Fett Schweine über 300 Pfund Lebendgewicht	82—84
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	82—85
c) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 240 Pfund Lebendgewicht	81—85
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	77—83
e) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	78—78
g) Sauen	—

Marktvorlauf: mittelmäßig.
 Überhand: — Rinder, — Käber, 150 Schafe, 100 Schweine.
 Tag der Arg den 16. Juli 1929.
 Der Vorsitzende der Notierungs-Kommission,
 gez. A. Hoffmann, Direktor des Schlacht- und Viehhofs.
Notierungen in Kolonialwaren
 (Die Preise verstehen sich in Goldmark.)

Mühlenfabrikate:	Gewürze:
Gehirngruppen, losz 24.00—24.50	Pfeffer, schwarz 180.00
Saferboden 18.75—20.25	Pfeffer, weiß 311.00—315.00
Herzgruppe 21.00	Riment, Jamaika 165.00—170.00
Pfefergrüß 20.00—21.00	Reifen 165.00—169.00
Hängkorn 16.50—17.00	Kaffee, roh:
Kornfleisch sup. 25.00—28.00	Guatemala 2c.
Maiskörner 22.25—24.75	gewaschen 180.00—270.00
Hilfsstoffe:	Zantos 178.00—194.00
Holz 40.00—42.00	Gerste, gebrannt 18.50—17.00
Erbsen, Victoria 21.50—22.50	Speiseöl 35.50—44.00
Schmalz, gekühlt 23.00—27.50	Rohöl 68.00—80.00
Samen 25.00—30.00	Rübböl mit (Sachl.) 44.00—45.00
Metalle:	Schmalz, am Bur 67.50
Guano 18.25—17.00	Corned beef, amerik.
Sulfat, glänzend 19.50—31.50	12½ lbs. je Kiste 52.50—60.00
Bronze 14.75—15.50	Sardellen:
Getreide:	Vollkorn pro Ant. 26, 27er 66.00—68.00
Korn in Ähren 50.00—54.50	Vollkorn pro Ant. 28 er —
Plammen in Ähren 84.50—53.50	Seringe pro 1/2 Tonne
Kümmel amerikanische) 60.00—75.00	Schottische, engl. 26.50
m. Ähren 60.00—75.00	Norwegische Sive —
Rohmas gemischt 35.75—31.50	Holländische Ia. sup. —
Wendeln, losz für 135.50—141.50	Deutsche tieme Ia. sup. —
Wendeln, losz Ähren 164.00—175.00	Öl:
Wendeln, bestere für 140.50	Juderöl 27.00—30.00
Wendeln, bestere Ähren 158.00—166.00	Speiseöl 22.90—30.00
in 1/2 Ähren 158.00—166.00	Rüböl 29.00—34.50

Vom Leipziger Bundesfest zum die deutsche Meistertätigkeit

Zur Gründung in einer der Leipziger Meistertätigkeiten.
 In Leipzig finden vom 18. bis 22. Juli die Arbeiten der hiesigen Meistertätigkeiten um die Meisterenschaft von Deutschland statt. Die Regelsachen sind in einer der tiefsten Meistertätigkeiten eingebaut worden. Der Beginn der Arbeiten fand am großen Festzug durch die Straßen von Leipzig statt. —



Magdeburger Produktbörse vom 16. Juli
 Waren 201—205 Roggen 220—222 Hafer 204—208. Alles für 1000 Kilogr. mehr 10c. Rüböl 1975—1978. Magdeburger Meistertätigkeiten. Weizenmehl, Typen 4575—4875, Roggenmehl, Typen 3225—3325, Alles für 100 Kilogr. einseitig 20c. Sesamöl 1975—1978. Roggenklein 1300—1420, Alles für 100 Kilogramm ab Verladung.
Magdeburger Zuckerbörse vom 16. Juli
 Der Preis für den deutschen Zucker und Bestandteile der Zuckerfabrikation beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikat 24.00 Magdeburger Zucker und Umgekantung bei Preisen von mindestens 300. Kanister bei zuzurechnender Zehrerung innerhalb 10 Tagen sowie bei Lieferung per Juli 1929 300. Bei Lieferung per August 1929, September 1929. Preis für gemahlte Weizenmehl.

Wunderheilungsbearbeitung zum Volksstrome

Mr. 56 Magdeburg, Donnerstag den 18. Juli 1929

Aus dem Leben einer Schreibmaschine

Von Robert Franke

„Eine neue Maschine kommt!“ tiefen erschau die jungen Mädchen. Sie haben neugierig einen Halbkreis um den eingetretenen Diener und lassen ihn erwartungsvoll zu, wie er, sich mehrmals die Stirn wischend, seine gewichtige Last vom Rücken hebt, das verfallene grüne Ding unständig bebend einträgt. „Nicht stand sie da, die neue Schreibmaschine, in ihrer ganzen Pracht und im stolzen Kostüm ihrer unberührten Mauer, spiegelglänzend poliert, mit verzinkten Eisenblechen, die wie puren Silber glänzten. Sie war ein erstklassiges Fabrikat und kam aus Amerika. Ein Diener und ein Kofferträger, schreien auf einem kleinen Fische, Ordnung wachte sie ihres Amtes und bedekte unverzüglich den Platz um Markt mit ihrer Föhne, immer sich gleichbleibend schritt, der man weder Vermüdung noch Gilt ansah, vom frühen Morgen bis zum späten Abend.“

Es ist kein leichter Beruf, eine Schreibmaschine zu sein, und noch dazu, wenn man in einem Schreibbüro dienen muß, dachte sie manchmal erschöpft, den ganzen Tag wird man geübt, geübt und hin- und hergerissen, bis einen die Hebel schmerzhaft umherwerfen muß man klappen, daß man vor kaltem Darm keinen eigenen Gedanken fassen kann. Und der Meibersmann, den man schämen muß, der berlegt einem Schrauben und Meilen, und auch das Schächeln, das am Zeilenende läutet, klung schon ganz heiser.

Daher aber hinstehen gar viele fremde Gedanken über die Hebel willigen Wesen hin, die wachlos schliefen, was der Dienst gerade erforderte. Interschnittes und Müdigkeit, Erstickes und Peinliches. Und dann die Literatur! Einmalige und dauerndes in buntem Wechsel. Manne schrieb sie, unterhaltende und historische, Operettenstücke und Dramen, Schwänze und Erzählungen. Man sollte denken, daß sich unangenehmes Arbeitstisch dem Schreibe einer Schreibmaschine genügt hätte, aber sie war trotzdem mit ihrer Tätigkeit nicht ganz zufrieden. Sie wollte — einmal einen richtigen Brief schreiben. Keinen Geschäftsbrief, solche Briefe schickten nicht mit, die waren trocken und nüchtern und handelten stets von Geld und Wechseln. Einen Liebesbrief wollte die Maschine einmal schreiben, nach einem richtigen Liebesbrief fehlte sie sich ihre Föhne. Aber kein Schreiber wollte sie dazu verwenden. Für solche heilige Dinge war die Feder da, die in einem schmalen Streifen steckte und neben dem großen, schmalen Zylinder sich bewegte. Die Maschine bewegte sich vor sich her, was den tiefsten Grunde ihrer Unzufriedenheit hatte sie diese Feder, die so jämmerlich kratzte und erschütterte Schreibstift auf das Papier walle. Was ist das für eine seltsame Schrift, dachte die Maschine, die kann man doch kaum entziffern? Ist meine Schrift nicht schöner und deutlicher? Wie konnte man von den Menschen, unglücklicherweise, daß es höflich ist, wenn sie zu schreiben diese eines Tages, es war während der großen Mittagspause und die jungen Schreibmaschinen hatten das Arbeitszimmer verlassen, da schickte die kleine Praktikantin herbei, sich sich vorichtig nach allen Seiten um und setzte sich mit hochgehobenen Wangen an die alte Schreibmaschine. Sie sah ein rosa Briefpapier hervor und begann zu tippen. Ganz langsam und ungenügend, denn sie war noch lange keine perfekte Maschinenschreiberin.

Da es ihrer Müdigkeit aufgeschwemmt, Maschine glaudte zu träumen, sie traute ihren Typen nicht und konnte sich vor Freude kaum fassen, denn es war ein wirklicher und wahrhaftiger Liebesbrief, den die kleine Praktikantin schrieb und der also lautet:

„Mein teurer Kredit! Das kranke Herz deiner Mami sehnt sich ungestört nach dir, seit gestern haben wir uns nicht gesehen, ganze vierundzwanzig Stunden lang, und heute kann ich leider zum Abendessen nicht kommen, weil man Cousin nicht abholt. Sei nicht böse und erwarde mich morgen ganz bestimmt an der bewußten Straßenecke. Deine dich heiß lie...“

festhaft zu der Stelle im Urwald, die sie das „Südwald“ genannt hatte, mit frischen Föhnen aus, aber diesmal waren die Föhne nicht lebhaft; einige von ihnen stellten sich auf die Föhne mit schienen zum Aufsteigen bereit. Ein anderer spielte mit einem Stein wie ein Stückchen mit einem Ball; ein dritter schien sich einen Dorn in den Fuß getreten zu haben und brachte eine heiße Stumbe damit zu, ihn herauszuholen. Nachdem wir etwa eine Stunde beobachtet hatten, bemerkte ich, daß drei Löwen hinter uns waren und uns den Müßig abgesehen hatten. Sie lagen wenige Fuß von uns entfernt, und uns wurde kein unheimlich kamme. In 3 Minuten waren wir von den Wesen vollständig umgeben. Aber sie untertrahnen nicht das geringste gegen uns. Gegen 11 Uhr erhob sich der eine nach dem anderen, und langsam schritten sie fort nach einem Gebüsch, um hier ihre Mittagsruhe zu halten.“

Paris liegt an der Seine. Daß Paris an der Seine liegt, haben wir alle in der Schule gelernt, und als „Seine-Stadt“ ist es in der ganzen Welt bekannt. Aber nun kommen einige Gedanken und erfragen uns, daß Paris gar nicht an der Seine liegt, sondern daß der Fluß, der die Stadt durchströmt und ihr so hohen Platz verleiht, die Seine ist. Dieser Fall dieser Fluß für Untersuchungen haben die Gelehrten zu der Erkenntnis gebracht, daß nicht die Seine der Hauptfluß der Stadt, sondern daß die Seine ein Nebenfluß der Seine ist. Die Quelle des letzteren oberhalb er länger ist als die Seine, einen gewissen Lauf nach dem Meer. Die Wasser der Seine sind sehr reichlich. Ein Golfstüd, das in die Quelle der Seine geworfen wird, schwimmt nach den westlichen Untersuchungen sehr viel schneller nach Paris als ein Kolzfild, das keine Fahrt von der Quelle der Seine antritt. Man aus sich landeinwärts bewegen, die Seine hinaufschwimmen, nachdem sie die Vereinigung der Seine und der Seine bei Montereau erreicht haben. Die Seine ist hier nur etwa 70 Meter breit, während die Seine bereits eine Breite von mehr als 100 Meter aufweist und viel tiefer ist. Aber mögen die Geographen auch die überzeugendsten Gründe ins Treffen führen, so wird die Welt sich doch den „Nero“, daß Paris an der Seine liegt, nicht ausdenken lassen, einmal er schon so viele Jahrhunderte auf den starken Frankreichs bezugsnehmend steht.

Wunderheilungsbearbeitung

Wunderheilungsbearbeitung. „Niemand war mehr Wissen auf der Welt verbreitet als ich, aber auch niemals waren die Gesetze der Unwissenheit größer.“ Mit diesen Worten eröffnete er die modernen Gesetze der Unwissenheit beleuchtend: „Wir sind heute von unglücklichen Apparaten und Verbindungen umgeben, deren Einzelheiten wir nicht kennen, und daher bringt jede neue Erfindung neue Gefahren. So sind in jüngster Zeit einige Todesfälle infolge sorgloser Verwendung der drahtlosen Apparate vorgekommen, und die Elektrizität, mit der wir in so allseitige Verbindung treten, bietet überhaupt manche Gefahr, von der die wenigsten etwas ahnen. Menschen, die im Wege unvorsichtig mit dem elektrischen Apparat umgehen, der das Badzimmer erwärmt, sind durch elektrische Schläge getötet worden. Schicksaligerweise überhandhafte elektrische Schalter verlegen immer wieder Personen, und in London erhielt erst dieser Tage ein starker Schwere Brandwunden, als er mit einer Zigarette angründete. Die Segnungen, die die elektrischen Drähte enthalten, sind öfters beschränkt und können dadurch Schlimmes ausrufen. Nicht minder gefährlich als die Elektrizität kann das gewöhnliche Strohfeuer werden, das wir in so großem Umfang für die Beleuchtung, für Heizen und Kochen verwenden. Bei den Gasanlagen wird viel gesündigt, und besonders Gasöfen bilden eine Gefahrenquelle, von der niemand etwas ahnt, der nicht mit feiner Einrichtungsbeschriftung weiß und den verschiedenen Einflüssen der Kohlenqualen kennt. Auch mit dem Werdin, das so feuergefährlich ist, wird vielfach sorglos und leichtsinnig umgegangen. Nicht anders verhält es sich mit den gaslöslichen Magnesiumparaffinen, die in den Handel gebracht werden. Das Spiritum zum Beispiel ist schon beinahe zu einem Hausmittel geworden, ohne daß man sich vergegenwärtigt, welche Einwirkung es auf den Körper ausübt. Heberhaus benutzt man heutzutage zahlreiche Medikamente, ohne ihre Zusammenfassung zu kennen.“

Wunderheilungsbearbeitung. „Niemand war mehr Wissen auf der Welt verbreitet als ich, aber auch niemals waren die Gesetze der Unwissenheit größer.“ Mit diesen Worten eröffnete er die modernen Gesetze der Unwissenheit beleuchtend: „Wir sind heute von unglücklichen Apparaten und Verbindungen umgeben, deren Einzelheiten wir nicht kennen, und daher bringt jede neue Erfindung neue Gefahren. So sind in jüngster Zeit einige Todesfälle infolge sorgloser Verwendung der drahtlosen Apparate vorgekommen, und die Elektrizität, mit der wir in so allseitige Verbindung treten, bietet überhaupt manche Gefahr, von der die wenigsten etwas ahnen. Menschen, die im Wege unvorsichtig mit dem elektrischen Apparat umgehen, der das Badzimmer erwärmt, sind durch elektrische Schläge getötet worden. Schicksaligerweise überhandhafte elektrische Schalter verlegen immer wieder Personen, und in London erhielt erst dieser Tage ein starker Schwere Brandwunden, als er mit einer Zigarette angründete. Die Segnungen, die die elektrischen Drähte enthalten, sind öfters beschränkt und können dadurch Schlimmes ausrufen. Nicht minder gefährlich als die Elektrizität kann das gewöhnliche Strohfeuer werden, das wir in so großem Umfang für die Beleuchtung, für Heizen und Kochen verwenden. Bei den Gasanlagen wird viel gesündigt, und besonders Gasöfen bilden eine Gefahrenquelle, von der niemand etwas ahnt, der nicht mit feiner Einrichtungsbeschriftung weiß und den verschiedenen Einflüssen der Kohlenqualen kennt. Auch mit dem Werdin, das so feuergefährlich ist, wird vielfach sorglos und leichtsinnig umgegangen. Nicht anders verhält es sich mit den gaslöslichen Magnesiumparaffinen, die in den Handel gebracht werden. Das Spiritum zum Beispiel ist schon beinahe zu einem Hausmittel geworden, ohne daß man sich vergegenwärtigt, welche Einwirkung es auf den Körper ausübt. Heberhaus benutzt man heutzutage zahlreiche Medikamente, ohne ihre Zusammenfassung zu kennen.“

Wunderheilungsbearbeitung

Wunderheilungsbearbeitung. „Niemand war mehr Wissen auf der Welt verbreitet als ich, aber auch niemals waren die Gesetze der Unwissenheit größer.“ Mit diesen Worten eröffnete er die modernen Gesetze der Unwissenheit beleuchtend: „Wir sind heute von unglücklichen Apparaten und Verbindungen umgeben, deren Einzelheiten wir nicht kennen, und daher bringt jede neue Erfindung neue Gefahren. So sind in jüngster Zeit einige Todesfälle infolge sorgloser Verwendung der drahtlosen Apparate vorgekommen, und die Elektrizität, mit der wir in so allseitige Verbindung treten, bietet überhaupt manche Gefahr, von der die wenigsten etwas ahnen. Menschen, die im Wege unvorsichtig mit dem elektrischen Apparat umgehen, der das Badzimmer erwärmt, sind durch elektrische Schläge getötet worden. Schicksaligerweise überhandhafte elektrische Schalter verlegen immer wieder Personen, und in London erhielt erst dieser Tage ein starker Schwere Brandwunden, als er mit einer Zigarette angründete. Die Segnungen, die die elektrischen Drähte enthalten, sind öfters beschränkt und können dadurch Schlimmes ausrufen. Nicht minder gefährlich als die Elektrizität kann das gewöhnliche Strohfeuer werden, das wir in so großem Umfang für die Beleuchtung, für Heizen und Kochen verwenden. Bei den Gasanlagen wird viel gesündigt, und besonders Gasöfen bilden eine Gefahrenquelle, von der niemand etwas ahnt, der nicht mit feiner Einrichtungsbeschriftung weiß und den verschiedenen Einflüssen der Kohlenqualen kennt. Auch mit dem Werdin, das so feuergefährlich ist, wird vielfach sorglos und leichtsinnig umgegangen. Nicht anders verhält es sich mit den gaslöslichen Magnesiumparaffinen, die in den Handel gebracht werden. Das Spiritum zum Beispiel ist schon beinahe zu einem Hausmittel geworden, ohne daß man sich vergegenwärtigt, welche Einwirkung es auf den Körper ausübt. Heberhaus benutzt man heutzutage zahlreiche Medikamente, ohne ihre Zusammenfassung zu kennen.“

Wunderheilungsbearbeitung

Wunderheilungsbearbeitung. „Niemand war mehr Wissen auf der Welt verbreitet als ich, aber auch niemals waren die Gesetze der Unwissenheit größer.“ Mit diesen Worten eröffnete er die modernen Gesetze der Unwissenheit beleuchtend: „Wir sind heute von unglücklichen Apparaten und Verbindungen umgeben, deren Einzelheiten wir nicht kennen, und daher bringt jede neue Erfindung neue Gefahren. So sind in jüngster Zeit einige Todesfälle infolge sorgloser Verwendung der drahtlosen Apparate vorgekommen, und die Elektrizität, mit der wir in so allseitige Verbindung treten, bietet überhaupt manche Gefahr, von der die wenigsten etwas ahnen. Menschen, die im Wege unvorsichtig mit dem elektrischen Apparat umgehen, der das Badzimmer erwärmt, sind durch elektrische Schläge getötet worden. Schicksaligerweise überhandhafte elektrische Schalter verlegen immer wieder Personen, und in London erhielt erst dieser Tage ein starker Schwere Brandwunden, als er mit einer Zigarette angründete. Die Segnungen, die die elektrischen Drähte enthalten, sind öfters beschränkt und können dadurch Schlimmes ausrufen. Nicht minder gefährlich als die Elektrizität kann das gewöhnliche Strohfeuer werden, das wir in so großem Umfang für die Beleuchtung, für Heizen und Kochen verwenden. Bei den Gasanlagen wird viel gesündigt, und besonders Gasöfen bilden eine Gefahrenquelle, von der niemand etwas ahnt, der nicht mit feiner Einrichtungsbeschriftung weiß und den verschiedenen Einflüssen der Kohlenqualen kennt. Auch mit dem Werdin, das so feuergefährlich ist, wird vielfach sorglos und leichtsinnig umgegangen. Nicht anders verhält es sich mit den gaslöslichen Magnesiumparaffinen, die in den Handel gebracht werden. Das Spiritum zum Beispiel ist schon beinahe zu einem Hausmittel geworden, ohne daß man sich vergegenwärtigt, welche Einwirkung es auf den Körper ausübt. Heberhaus benutzt man heutzutage zahlreiche Medikamente, ohne ihre Zusammenfassung zu kennen.“

Wunderheilungsbearbeitung. „Niemand war mehr Wissen auf der Welt verbreitet als ich, aber auch niemals waren die Gesetze der Unwissenheit größer.“ Mit diesen Worten eröffnete er die modernen Gesetze der Unwissenheit beleuchtend: „Wir sind heute von unglücklichen Apparaten und Verbindungen umgeben, deren Einzelheiten wir nicht kennen, und daher bringt jede neue Erfindung neue Gefahren. So sind in jüngster Zeit einige Todesfälle infolge sorgloser Verwendung der drahtlosen Apparate vorgekommen, und die Elektrizität, mit der wir in so allseitige Verbindung treten, bietet überhaupt manche Gefahr, von der die wenigsten etwas ahnen. Menschen, die im Wege unvorsichtig mit dem elektrischen Apparat umgehen, der das Badzimmer erwärmt, sind durch elektrische Schläge getötet worden. Schicksaligerweise überhandhafte elektrische Schalter verlegen immer wieder Personen, und in London erhielt erst dieser Tage ein starker Schwere Brandwunden, als er mit einer Zigarette angründete. Die Segnungen, die die elektrischen Drähte enthalten, sind öfters beschränkt und können dadurch Schlimmes ausrufen. Nicht minder gefährlich als die Elektrizität kann das gewöhnliche Strohfeuer werden, das wir in so großem Umfang für die Beleuchtung, für Heizen und Kochen verwenden. Bei den Gasanlagen wird viel gesündigt, und besonders Gasöfen bilden eine Gefahrenquelle, von der niemand etwas ahnt, der nicht mit feiner Einrichtungsbeschriftung weiß und den verschiedenen Einflüssen der Kohlenqualen kennt. Auch mit dem Werdin, das so feuergefährlich ist, wird vielfach sorglos und leichtsinnig umgegangen. Nicht anders verhält es sich mit den gaslöslichen Magnesiumparaffinen, die in den Handel gebracht werden. Das Spiritum zum Beispiel ist schon beinahe zu einem Hausmittel geworden, ohne daß man sich vergegenwärtigt, welche Einwirkung es auf den Körper ausübt. Heberhaus benutzt man heutzutage zahlreiche Medikamente, ohne ihre Zusammenfassung zu kennen.“

alistisch verzerrt. Der Kampf um das Blaue Band be-
kam so einen Beigeschmack von Imperialismus, den er noch heute
hat.

Als der Krieg ausbrach, erhielt die englische „Mauretania“
das Blaue Band mit einem Rekord von 5 Tagen und 7 Stunden.
Er steht gegenwärtig auf 5 Tagen und 5 Stunden für die „Maure-
tania“ und die „Majestic“, die nach der Sprache des Rennreiters,
seit längerem ein totes Rennen laufen. Zweifellos hat sich die
„Bremen“ nach Lage der Dinge das Band. Wie lange sie es aber
halten wird, ist durchaus fraglich. In Hamburg hat man ange-
kündigt, daß die Gapan den Triumph des Lobd nicht unerwidert
hinnehmen will. So haben wir inmitten des großen internationalen
Kampfes um die Atlantikroute einen Spezialkampf
zwischen Bremen und Hamburg, zwischen dem Nord-
deutschen Lloyd und der Gapan, der durch die Vorstellung sehr
bitter wird, daß unzählige Millionen, die man anderswo sicher-
lich in Deutschland gut gebrauchen könnte, sinnlos vertan werden.
Aber auch das Ausland hat sich bereits gemeldet. Die große fran-
zösische Schiffahrtsgesellschaft Compagnie Générale Transatlan-
tique kündigt den Bau eines 60 000-Tonnen-Dampfers an. Die
Cunard-Linie plant den Bau von zwei Schnell dampfern zu je
75 000 Tonnen, die vier Schrauben-Turbinenantriebe erhalten wer-
den. Die White Star Line hat bereits den 60 000-Tonnen-Dampfer
Oceanic im Bau, der elektrisch angetrieben werden soll. Die
Canadian Pacific Railway baut für die Route Southampton—
Kanada den „Empress of Britain“, einen 40 000-Tonnen-Dampfer,
und für die Route Europa—Athen den „Empress of Japan“ mit
ebenfalls 40 000 Tonnen. In Italien will man zwei 40 000-Ton-
nen-Dampfer bauen, womit man die Geschwindigkeit der „Bre-
men“ zu erreichen hofft. Selbstverständlich kann, wo alles mit-
macht, auch Amerika nicht zurückbleiben. Hier will die Gapan-
Linie den Wettbewerb mit zwei Schiffsreihen von 50 000 Tonnen
für die Nordatlantikküste aufnehmen.

Was folgt aus diesem Kampfe? Man wird die von der
Technik gebotenen Hilfsmittel immer wieder steigern und so die
Kapazität der Ozeanischiffahrt ins Ungeheure rücken, aber auch
in Unbrauchbare ausdehnen. Wenn der Kampf um die
Quote im kommenden Schiffsbaupool beendet ist, wird man liqui-
dieren müssen. Das bedeutet eine Kapitalvernichtung ohne gleichen,
die sich nur auf dem Rücken der Wirtschaft und der Völker voll-
ziehen kann. Hoffentlich läßt die Erregung, mit der die Völker
den neuen Kampf um das Blaue Band verfolgen, Raum für die
praktische Ueberlegung, daß man dieselben wirtschaftlichen
Ziele, die Verfürgung der Fahrzeiten über den Ozean,
mit weit geringeren Opfern erreichen kann. Hoffentlich gemahnt
das Unsinnige des ganzen kapitalistischen Kampfes an die Not-
wendigkeit, mit Hilfe der Völkerverständigung alles das viel
schöner, viel besser und mit weniger Opfern zu erzielen, was
kapitalistischer Interessenkampf nur unvollkommen und
unter Verschwendung gewaltiger Werte zu bieten
vermag.

Reichstag Mitte September

Berlin, 17. Juli. (Signer Drahtbericht.) Mit dem Zu-
sammentritt des Reichstags wird bestimmt für Mitte
September gerechnet. Eine weitere Verschiebung der Plenar-
beratungen kommt schon deshalb nicht in Frage, weil bis zum
1. Oktober bestimmte Gesetze erledigt sein müssen. Dazu gehört
in erster Linie die sogenannte „kleine Reform“ der Arbeits-
losenversicherung, die am 1. Oktober in Kraft treten soll.

Aber auch der Entwurf eines neuen Republikverfassung-
gesetzes soll bereits im September vorliegen und vom Reichstag
beschlossen werden. Das Reichsinnenministerium ist zurzeit
mit der Neuformulierung dieses Gesetzes beschäftigt. Wie man
erfährt, sollen im wesentlichen die Bestimmungen in Wegfall
kommen, die einen verfassungsändernden Charakter tragen. Hier-
zu gehört unter anderem der § 14, der die sogenannten Präventiv-
verbote gegen Vereine und Versammlungen vorsieht. Verfassungs-
mäßig zulässig sind dagegen Verbote von Organisationen, die das
ihnen zustehende Versammlungsrecht und das Recht der freien
Meinungsäußerung mißbrauchen, um die Staatsform zu be-
schimpfen. Sie werden nach dem neuen Republikverfassungsgesetz auf-
gehoben werden können. Auch der vielgenannte Kaiserparagraf
wird in dem neuen Gesetz weggelassen. Wieder in Kraft treten die
Strafbestimmungen, die sich gegen die Beschimpfung und Verächt-
lichmachung von Staatsmännern richten.

Schließlich wird dem Reichstag Mitte September noch die
Ratifizierung des Gesetzes über die Ausführung des Young-
Plans vorliegen. Der Young-Plan soll rückwirkend ab 1. Sep-
tember in Kraft gesetzt werden.

Sächsische Reichspost

Da Sachsen das Unglück hat, keine wahrhaft parlamentarische
Regierung zu besitzen, macht sich die reaktionäre Bürokratie an
allen Ecken und Enden breit. Selbst in den Reichsbehörden.
Auf dem Postamt 16 in Dresden ist neuerdings für die Rasen-
fahrer bei der Deutschen Reichspost die folgende Verfügung er-
lassen worden:

„Das Grüßen vom Fahrrad aus erfolgt vorchrifts-
mäßig nicht durch Anlegen der rechten Hand an die Dienstmütze,
sondern durch Annahme einer strammern Haltung und
Wenden des Kopfes nach der zu grüßenden Person. Beide
Hände sollen dauernd während der Fahrt an der Lenkstange
bleiben.“

Wir hatten immer geglaubt, daß die deutsche Reichspost nach
Art eines kaufmännischen Unternehmens geführt werden sollte.
In Dresden scheint man sie für eine Rekrutenschule zu
halten, in der die Vorgesetzten den Untergebenen das Grüßen bei-
bringen.

Nationalsozialistische Organisation

Die Nationalsozialisten legen in letzter Zeit in
allen Teilen Deutschlands eine außergewöhnliche Akti-
vität an den Tag. Geld spielt bei ihnen keine Rolle. Aufeinander
haben sie neue Geldgeber gefunden, die nach dem katastro-
phalen Niedergang der deutschnationalen Reaktion unter Augen-
bergs Führung ihre einzige Hoffnung noch auf Hitler setzen.
Die Nationalsozialistische Partei ist rein militärisch
aufgebaut. Ihre niederste Einheit ist eine aus 10 bis 15 Mann
bestehende „Gruppe“, drei Gruppen bilden einen „Stab“, zwei
Stäbe einen „Sturm“, mehrere Stürme eine „Standarte“,
zwei Standarten einen „Gaufurm“, zwei Gaufürme eine „Bri-
gade“. Die Brigaden unterstehen unmittelbar dem „obersten
Führer“, Hauptmann a. D. Pfeffer (München).

Die Führerbezeichnungen werden wie folgt abge-
kürzt: Gruppenführer = Gruf, Gruppenführer = Truf, Sturm-
führer = Stuf, Standartenführer = Staf, Gaufürmführer =
Gaufuf, Brigadeführer = Brigaf, oberster Führer = Odf.
Die Abzeichen sind folgende: Der einfache „Mann“ trägt
auf dem linken Spiegel die Nummer des Sturms, dem er an-
gehört. Der Gruppenführer trägt auf dem rechten Spiegel einen
silbernen Stern, der Gruppenführer zwei, der Sturmführer drei,
der Standartenführer vier Sterne. Außerdem ist der linke Spiegel
des Standartenführers mit der Standartennummer versehen;
der rechte Spiegel ist mit einer silbernen Schnur eingefast. Spiel-

Räumungsdebatte in der französischen Kammer

Poincaré über den Youngplan

Poincaré hat am Dienstag nach 2 1/2-tägiger Dauer
seine große Rede über die Reparationen und die
interalliierten Schulden beendet. Im Verlauf
der seiner Rede folgenden Abstimmungen über die Ver-
tragungsanträge stellte der französische Ministerpräsident die
Vertrauensfrage. In namentlicher Abstimmung
wurde der Vertragungsantrag des Rechtsradikalen
Dubois mit 304 gegen 239 Stimmen abgelehnt.

Poincarés Schlußausführungen galt ausschließlich
dem Youngplan. Amerika trage eine moralische Mit-
verantwortung an dem Plane, da seine Sachverständigen
an der Pariser Konferenz hervorragenden Anteil gehabt
hätten. Frankreich sehe in dem Youngplan vor allem den
Vorteil, daß er seine Schulden decke und ihm 43 Milliarden
für die Wiederaufbaukosten zurückerstatte. Allerdings müsse
die Ratifizierung unverändert ohne jede Ver-
schlechterung zuungunsten Frankreichs erfolgen. Schließ-
lich müsse der Plan bis zum Ende durchgeführt werden.
„Aber Stresemann hat jetzt schon gesagt, daß er nur 10 Jahre
lang dauern werde“, rief der reaktionäre Abgeordnete Guy
vornitzig dazwischen. „Ich weiß das auch — erwiderte
Poincaré kurz und trocken — aber Stresemann hat mitler-
weile demittiert.“

In ein wesentlich bizarreres Wortgefecht geriet
dann Poincaré mit Herriot. Herriot wagte zu be-
haupten, daß der von Poincaré so laut gerühmte Vorteil
der im Youngplan hergestellten Verbindung zwischen Repa-
rationen und interalliierten Schulden nicht sehr groß sei.
Deutschland könne nämlich seine Zahlungen unterbrechen,
Frankreich dagegen nicht. Gegenüber den Einwänden Her-
riots gab Poincaré sich den Anschein, als hätte er Herriot
dahin verstanden, daß der Youngplan abgelehnt werden
müsse. Schließlich richtete Poincaré nochmals einen flam-
menden Appell an das Parlament, die Ratifizierung im
Interesse des Friedens vorzunehmen.

Vor der Abstimmung über den Antrag Dubois,
der Wiederaufnahme der Schuldenverhandlungen forderte,
erklärte der Führer der Reaktion, Marin, daß er sich diesmal
mit den Sozialisten einig fühle, die genau wie er die An-
nullierung aller Kriegsschulden forderten. Der sozialistische
Abgeordnete Vincent Auriol gab ihm jedoch zu verstehen,
daß diese Annullierung deshalb nicht erreicht werden könnte,
weil Frankreich eine zu reaktionäre Außenpolitik betrieben
habe. Poincaré stellte schließlich die Vertrauensfrage, denn
was Dubois und Marin verlangten, sei nichts anderes als
die Wiederholung der ganzen Geschichte der letzten 10 Nach-
kriegsjahre. In namentlicher Abstimmung wurde der Ver-
tragungsantrag abgelehnt.

Sozialisten fordern Rheinlandräumung

Der Kammerpräsident verlas einen von der sozia-
listischen Fraktion eingebrachten Antrag, in dem es
heißt:

„Die Kammer beschließt, bevor die Debatte fortgesetzt
wird, der Regierung ihren Willen darüber zum Ausdruck zu
bringen, daß die Liquidation des Krieges verbunden wird
mit einer Politik wahrer Befriedung, deren erste Grund-
legung die Aufhebung der militärischen Besetzung
des Rheinlands sofort nach der Annahme
des Young-Plans sein muß. Ferner mit einer energie-
reichen und schnellen Anstrengung hinsichtlich der Schieds-

gerichtsbarkeit und der allgemeinen Abrüstung
und einer Neuorganisation Europas, die es er-
möglichst, die Revision des Abkommens mit Amerika vorzu-
bereiten.“

Leon Blum erklärte zur Begründung dieses Antrags:
„Die Sicherheit Frankreichs liegt nicht in der mili-
tärlichen Besetzung des Rheinlandes. Sie ist durch
das Abkommen von Locarno gewährleistet. Ich verlange
nicht, den genauen Tag der Räumung des Rhein-
landes zu wissen. Ich will aber wissen, ob die Räumung des
Rheinlandes der Annahme des Young-Plans durch die
Mächte sofort folgen wird. Leider gibt es Gründe, daran
zu zweifeln, und dennoch gibt es ohne die Räumung
des Rheinlandes keine wirkliche Befriedung und keine
endgültige Liquidation des Krieges. Der
Young-Plan wird ohne die Räumung des Rhein-
landes nicht angenommen werden.“

Brands Antwort

Außenminister Brand erwiderte: „Frankreich hat in
der gegenwärtigen Stunde nicht die volle Verfügung über
seine internationale Autorität. Der Vorteil der Liqui-
dation, an die wir mit vollem Bewußtsein herangehen, wird
darin liegen, uns diese Autorität wiederzugeben. Die Re-
gierung hat keine Gelegenheit versäumt, um den Frieden zu
beseitigen. Sie hat dazu beigetragen, einen allgemeinen
Schiedsgerichtsvertrag auszuarbeiten. Und die einzige
Nation, welche die Initiative ergriffen hat, diesen Pakt dem
Parlament zu unterbreiten, ist Frankreich. Was
hat die Regierung in Genf getan? Sie hat drei Fragen auf-
geworfen, die sie für notwendig hält, um den Frieden in
Europa herzustellen. Erstens: die Reparations-
frage, zweitens: die Räumung des Rheinlandes, und
drittens: die Schaffung einer Feststellungs- und
Veröhnungs-Kommission.“

Was das Rheinlandproblem anbelangt, so habe
ich mich bemüht, es im Rahmen des Friedensver-
trags zu prüfen. Der Befehl, daß Deutschland eine ge-
wisse Summe zahlen muß, um Frankreich zu erlauben, seine
Ruinen wieder aufzubauen und seine Schulden zu bezahlen.
Leon Blum glaubt, daß es nicht möglich sein wird, die
Obligationen des Young-Plans zu mobilisieren. Ich ant-
worte ihm, daß man die notwendigen Geste gemein-
sam hat, um die Ausführung des Plans zu ermöglichen. Deuti-
land hatte ein vertragmäßiges Recht, eine Revision zu be-
antragen. Heute soll ein endgültiges Abkommen aus den
Beratungen der Konferenz hervorgehen.

Der Friede hängt nicht nur von Handlungen Frank-
reichs ab, sondern von gemeinsamen Handlungen Frank-
reichs und Deutschlands. Der Friedensvertrag sieht eine
Besetzung des Rheinlandes für 15 Jahre vor. Die Regierung
erklärt, daß sie schon alle Möglichkeiten für die Räumung
geprüft hat, und sie hat nicht versucht, irgendwelche Listen
anzuwenden, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie sich
einem Lande gegenüber befindet, das entschlossen ist, dieselbe
Geste des guten Willens zu machen. Die Möglichkeit der
Räumung der zweiten Zone ist von Frankreich be-
reits ins Auge gefaßt. Frankreich hat die Absicht, sich der
Formel des Friedensvertrags auf der Konferenz zu bedienen.
Nach der Konferenz wird die Regierung das Parlament
bitten, ihr Werk zu ratifizieren.“

Die Kammer beschloß schließlich die Verlegung der
Debatte auf Mittwoch vormittag.

leute und Sanitäter tragen die gleiche Nummer. Außerdem tragen
die Sanitäter weiße Armbinden (statt der roten) mit Rotenkreuz.
Der Gaufürmführer hat mit silberner Schnur eingefastete Spiegel
im silbernen Gürtel. Der Brigadeführer trägt an der Hüfte
noch eine silberne Schnur.
Wo kein Geist ist, müssen Dekorationen helfen!

Jugend-Internationale in Wien

Im Arbeiterheim Favoriten in Wien wurde am Dienstag
der 3. Kongreß der Internationalen Sozialistischen Arbeiter-
jugend eröffnet. Heinz (Wien) hieß die Delegierten will-
kommen. Zahlreiche Begrüßungsschreiben und Telegramme aus
allen Teilen Europas sind eingetroffen, darunter eins von den
deutschen Kinderfreunden und von den Korean Jaken aus
Köthen (Anhalt).

Den Geschäftsbericht erstattet darauf Ollenhauer (Ber-
lin) in einer großen Ueberdick über den Weg der Jugendinter-
nationale von Amsterdam bis Wien. Die Jahre von 1926 bis 1928
— sagt der Referent — waren Jahre des starken Fortschritts und
der innern Festigung. Wir sind von 48 Verbänden in Europa auf
50 gestiegen, und unsere Mitgliederzahl hat sich von 191 130 auf
220 718 erhöht. Seit Beginn des Jahres 1929 geht dieser
Aufschwung unaufhaltsam vorwärts. Das beste Beispiel hat der
bergaugene Sonntag in Wien gezeigt. Als neue Mitglieder der
Internationalen begrüßen wir Estland und die Schweiz. Die
Beziehungen unserer Jugendverbände mit den Studenten-
verbänden haben sich überall weiter festigt und verinnerlicht.
Die öffentliche Bedeutung der Jugendorganisationen wächst zu-
nehmend nach außen wie innerhalb der politischen und gewerkschaft-
lichen Internationalen der sozialistischen Arbeiterbewegung. Wir
haben mit ihnen gemeinsam die Jugendbeschäftigungsgesetze aus-
gearbeitet, wir sind uns einig mit ihnen in den Fragen der Er-
ziehung, des Jugendrechts und im Kampf um Frieden und
Sozialismus.

In der Nachmittagsitzung erstattet der mit minuten-
langem Beifall inwärtlich begrüßte Otto Bauer sein Referat
über „Die Weltlage des Sozialismus und die Aufgabe der
Jugend“.

Englischer Lord verlangt Fürstentum

Der Rechtsstreit der Erben des englischen Lords Acton
gegen den bayrischen Staat wegen Zahlung einer
Jahresrente von 50 000 Mark, mit dem sich gegen-
wärtig ein deutsch-englisches Schiedsgericht beschäftigt, be-
ruht auf folgendem Sachverhalt:

Die Erben Lord Actons gründen ihre Ansprüche auf
jenen Vertrag aus dem Jahre 1810, durch den das Fürstentum
Regensburg an Bayern fiel. Der damalige Landesher-
r des Fürstentums war der Erzbischof Freiherr von Dalberg.
Er trat gegen eine vererbte Rente sein Fürstentum an den

Herzog und spätem König von Bayern ab. Zu den Erben
jenes Klerikers Dalberg zählte auch der Nachkomme seiner
Nichte, Lord Acton.

Der Streit geht nun darum, ob die von dem König ein-
gegangene Verpflichtung ohne weiteres auf den Staat über-
geht. Die Klage ist bereits von bayrischen Gerichten ab-
gewiesen worden.

Widtelegraphie London — Berlin

London, 17. Juli. Im Unterhaus teilte der Postminister
Lee Smith am Dienstag mit, daß auf Grund von Ver-
sprechungen mit der deutschen Postverwaltung jetzt die öffent-
liche Widtelegraphie zwischen London und Berlin
eingeführt werden soll. Ueber die Gebühren und Bedingungen
werden zurzeit weitere Besprechungen geführt.

Der Widtelegraphische Dienst, so sagte der Minister, werde
zunächst experimentellen Charakter tragen und voraussichtlich im
Laufe des nächsten Vierteljahres beginnen. Damit sind die Ver-
suche privatkapitalistischer britischer Interessenten, diesen Dienst
außerhalb der staatlichen Postverwaltung durchzuführen, end-
gültig gescheitert.

Notizen

Gesetz über die Vermählung von Inlandweizen. Der volks-
wirtschaftliche Ausschuß des Reichstags nahm am Dienstag die
Verordnung des Reichsernährungsministers zur Durchführung
des Gesetzes über die Vermählung von Inlandweizen mit Stim-
menthaltung der Sozialdemokratie an. In der Debatte wiesen die
sozialdemokratischen Vertreter Bergmann, Schmidt (Köpenick) und
Robert Schmidt auf die bedenkliche Entwicklung der Weizenpreise
und der Mehlpreise hin. Der Antrag der sozialdemokratischen
Ausschußmitglieder, das Gesetz auszusetzen, wurde mit 12 gegen
12 Stimmen abgelehnt.

Lloyd George im Schwarzwald. Lloyd George wird in die-
sem Jahre zum erstenmal nach dem Kriege mit seiner Familie
nach Deutschland kommen. Er hat sich zum Kurzaufenthalt am
Zürcher im südlichen badischen Schwarzwald angemeldet.

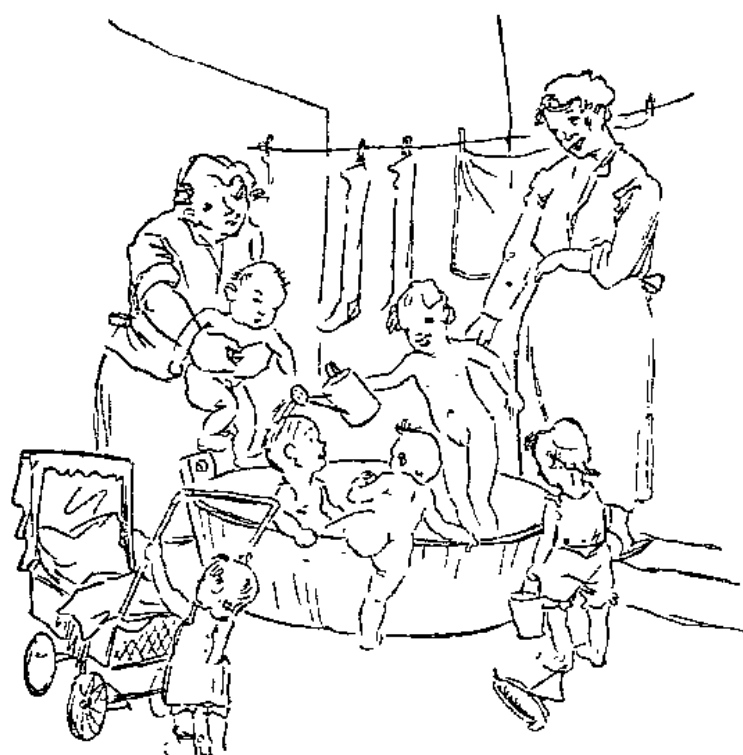
Die „umgefällte Revolution“. Trozki hat ein neues
Buch geschrieben: „Die umgefällte Revolution“. Der Ver-
fasser bezieht sich in der neuen Schrift die frühere und heutigen
Verhältnisse in Rußland. Das Buch soll in englischer und fran-
zösischer Sprache gedruckt und in Amerika, England und Frank-
reich vertrieben werden.

Produktive Erwerbslosenfürsorge in England. Der Minister
für Arbeitsbeschaffung Thomas unterbreitete dem Unterhaus
am Dienstag eine Vorlage, durch die die Summe von 500
Millionen für produktive Erwerbslosenfürsorge in den näch-
sten 3 Jahren käuflich gemacht werden soll. Thomas bezeichnete
seine Vorlage als eine Mindestforderung, die lediglich ein
Aufsatz für Arbeiten größeren Stiles bilden solle.

Ferientage am Elbestrand

„Sie“ fahren ins Gebirge oder an die See.

Das Vorderhaus ist bis auf die Wohnung des Portiers völlig leer. Familie Schnurzel aus dem Erdgeschoss weilt in Gastein. Seit Weihnachten stand es fest, daß man dorthin fahren würde. Frau Schnurzel hatte die Zusage von ihrem Mann als Weihnachtsgeschenk erhalten. So lange wußte es, auch das ganze Haus. Als die Ferien des einzigen Sohnes Hans, der das Gymnasium besucht, anbrachen, hob die Familie Schnurzel, Grundstücks-makler und Agenturen, in einer sechsplinigen Puffmann-Simoufine davon.



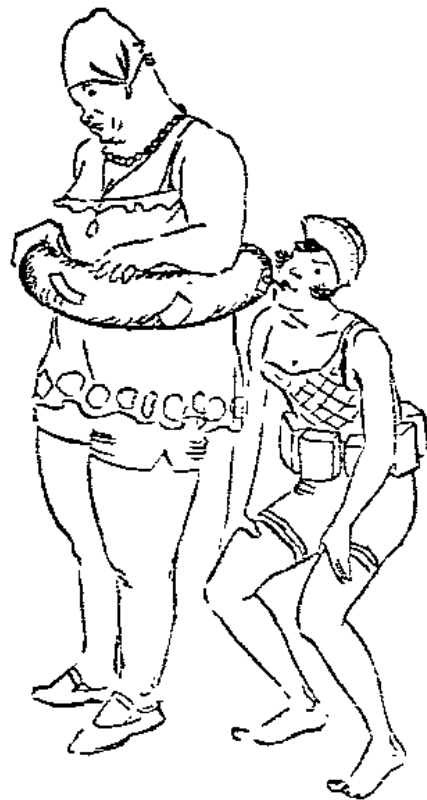
Ein Bad im Hofe.

Und was die Familie Studentrat Truttel anbetrifft — zimm, das Mädchen, hatte verkauten lassen, Frau Studentrat mußte ihres Heuschnupfens wegen wieder an die Nordsee fahren; der Herr Studentrat habe anfangs zwar Einwände erhoben; aber wie gesagt: Frau Truttels Heuschnupfen entschied sich für die ozonreiche Luft der Nordsee und so mußte Herr Truttel sich fügen. Truttels haben auf Eilt eine Pension als kinderloses Ehepaar für 8,50 Mark pro Nase und Tag erhalten. Die erste Karte, die sie nach acht Tagen an die besfreundete Familie Mübenfeld schickten, zeigte das Ehepaar in imposanter Pose auf einer eigens erbauten Burg aus Sand, die die schöne Insel trug: „Deutsche Warte“. Von Frau Truttel ragte nur der Kopf über die Zinnen der Sandburg hinaus, während vom Herrn Studentrat außer seiner engen Brust noch der erhebliche Spitzbauch zur Geltung kam.

In Frau Mübenfelds Brust begann der Neid zu brodeln. Sie sprach mit ihrem Mann. Und der Herr Obersekretär (mit Auf-rückungsmöglichkeit zum Inspektor) Mübenfeld sprach dann die gedankenreichen Worte: „Was die können, kann ich als Staats-beamter auch.“ Frau Mübenfeld wiederum schwelgte im Lieber-heitlichkeitskübel der Privilegierten und bei jeder Gelegenheit sprach sie: „Ja, wir wollen an die See fahren!“ Schließlich fuhren sie auch. Es gehört zum guten Ton, von einer Seereise sprechen zu können; wer also eine macht ist gesellschaftsfähig. So stand das Haus nun leer. Und Emma, das „Mädchen“, ist noch eine Woche dageblieben zum Groß-Meinemachen.

Und wir?

In unsem Hinterhaus geht alles seinen alten Gang. Der Maurer Müller stapfte mit seinem Sohn alle Morgen um 6 Uhr zur Arbeit und Heinz und Semmelbeder, die oben wohnen, fah-zen um 7 Uhr zur Arbeitsstelle nach Volte. Das war allerdings nur bis vorgestern so. Me drei Familienbater, iramun orga-nisiert und klaffenbewußt, hatten zusammen ihre paar Tage



Frau Müller im Ring.

Urlaub genommen. Sie hatten auch richtiges Müsenweiser dazu bekommen. „Die Sonne könnt de Reichen ja nur nich uf Plätzen ziehen und für sich reservieren“, meinte der alte Müller. „Und die Elbe gehört doch allen Leuten, nicht Para?“ fragte die kleine Elsbeth.

Das Bad im Hof.

Die Familien einigen sich dahin, am zweiten Tag einen gemeinschaftlichen Ausflug an die Alte Elbe zu unternehmen. Ich durfte mit. Die Kleinen konnten aber nicht warten und es gelang ihnen, die allgemeine frohe Stimmung im Hause sich zunutze zu machen und die Mütter zu veranlassen, ein Vorbad im Hofe zu nehmen. Wasserkübel wurden herbeigebracht, Emma von „born“ stellte eine Badewanne zur Verfügung und dann be-gann eine lustige Kutscherei. „Fischen muß doch unbedingt einen Trifot haben, das große Mädchen, so kann die morgen gar nicht mitgehen, wenn der mödlerie Herr von „oben“ dabei ist!“ meinte die Mutter. Aber die Kinder dachten nicht an Badekübeln und Trifots, sie planzten und spritzten so lange, bis die Kübel fast leer waren und der ganze Hof eine Klüße war.

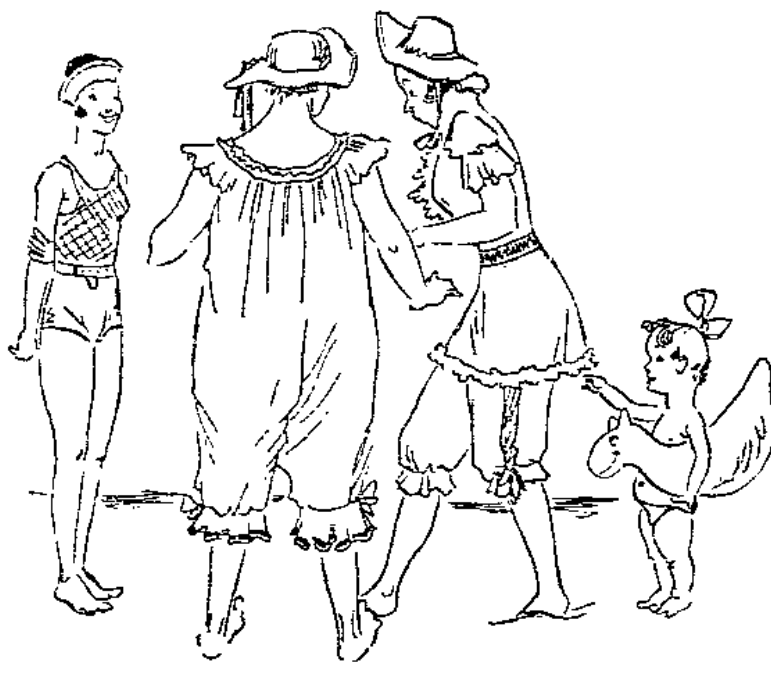
Wir machen an die Elbe.

Am nächsten Morgen ging es dann verabredungsgemäß los. Dedon, Biltbahnen, Froittierhandtücher, Badehosen, Spedischwar-ten und eine flache Kübel, ein paar zerstückte Bohnenstangen, die als Stützen für ein Zelt dienen sollten, ein alter Auto-

schlauch, ein Verbandkasten und ein Band Unfallverhütungs-vor-schriften, der eine Fahne auf Seite 116 trug, die anzeigte, wo die Rettung Schiffbrüchiger und Ertrinkender beschrieben wurde, und was weiß ich sonst noch, wurde auf einem Kinderwagen nebst einem kleinen Kinde verladen. Vormeg gingen wir Männer. Der Zug erregte erhebliches Aufsehen. Man sah eben zu deutlich unsre Ferienstimmung und Bade-Abjichten und beneidete uns. In der Alten Elbe, oberhalb der Holzbrücke, gingen wir vor Anker. Während der Zeit, da die Frauen die Kinder strandfertig mach-ten, haulten wir Männer das Zelt auf und pellten uns aus. „Danke, ihr wollt woll gleich acht Tage hier bleiben?“, meinte so ein Sprößling vom Berber, unsre Hütte mit ihren Probiant-paketen bestaunend.

In diesem Familienbad herrschte bereits buntes Leben. Skatpieler stritten sich um irgendeine Dame. Maßgeschichter und Rigger tollten durcheinander. Hier machte man Bodsprünge, dort grub man sich in den Sand oder warf sich gegenseitig ins Wasser. Wir strömten also in bunter Reihe auf das Ufer los. Das Wasser war puttwarm. Vater Müller empfand eine diebische Freude, als er seiner zaghaften Ehehälfte das Wasser mit der klugen Hand ins Gesicht spritzen konnte. „Männer, bist du doll, hör auf, hör auf!“ Männer kann schwimmen. Er bewies es mit ein paar fühligen Sägen. Amalie soll es auch lernen.

Der Autoschlauch wurde aufgeblasen, ich nahm Frau Müller samt dem Schlauch an die Leine. Bald hatte sie den Boden unter den Füßen verloren und schaukelte, im Ring festgeklemmt, auf den Wellen. Das gab ein Reklamewort für eine Watouriffirma. Strandräuber sammelten sich um die Szene. „Laß mal sausen, Entel!“ feuerte mich so ein 10-jähriger an. Eigens besetzte Vater



Die alte und die neue Zeit.

Müller seine Amalie aus der prekären Lage. Aber auch die andern Frauen kamen in den Ring. Frau Semmelbeder hatte nur Angst vorm „Tauden“, sonst machte sie allen Spaß mit. Schließlich fielen alle drei Frauen über mich her und tauchten mich so lange unter, bis ich keinen Kaffee mehr zu trinken brauchte. Das Wasser in der Alten Elbe sieht zwar auch aus wie Kaffee, schmeckt jedoch bedeutend schlechter.

Nach all den überstandenen Strapazen wurden dann beim Zelt die mitgebrachten Stullen verzehrt. Man hatte den Appetit unterschätzt; die Stullen, die auch noch zum Abendessen ausreichen sollten, sind eher verschmunden als der Rohl dampf. Dann folgte ein Verdauungsschläger mit anschließendem Sonnenbad; alle Ratshläger der Frau Müller, die ihres garten Teints wegen außer-ordentlich vorichtig sein muß, wurden außer acht gelassen. Ehe der Abend graute, mußte infolge erneuten Rohl dampfs der Heimweg angetreten werden. Unterewegs klagte Vater Müller schon über brennende Schmerzen auf dem Rücken.

Als ich nach dem Abendbrot zu Müllers hinunterging, um mich zu erkundigen, wie denn die Fahrt bekommen sei, sah der Familienvorstand rittlings auf einem Stuhl und seine Ehehälfte strich ihm Del auf den entblößten Rücken, wobei sie sprach: „Nur Unwissende liegen am ersten Tage gleich mehrere Stunden in der Sonne. Erst am Abend stellt sich heraus, ob man verbrannt ist!“ Diesem weisen Ausspruch folgten noch weitere belehrender Art, und ich zog es vor, mich in mein Gemach zurückzuziehen.

Fast wie auf Vorkum.

Am folgenden Tage suchte ich mit einem Freunde wieder die Alte Elbe auf. Katerbow ist wohl eins der besuchtesten Päder in Magdeburg. Ein andres Miljö. Hier veranstalten die, die wohl das Geld haben, eine Seereise zu machen, eine Vorschau für Strandkostüme. Kleine Handlungsgehilfen und Verkäuferinnen betreiben hier den Vorbildern, die in Illustrierten und Modzei-tungen sich finden, nachzuleben.

Zwei kleine Mädels liegen im „Strand-Phjama“ auf ihren Bademanteln, wandern umher, fahren fünfmal mit dem Boot hinüber und herüber, nur um gesehen zu werden; ins Wasser



Die „Schleute“.

neigen sie nicht. Daneben ein paar Amazonen, braungebrannt wie Negler, fünfmal haben sie schon die Alte Elbe durchschwommen. Ein paar, kaum den Eintrittsjahren entwachsene Jünglinge wackeln vorbei mit weichen Bademantel Jahrgang 1929. Wehende, weite Mäntel geben immer das Gefühl, als sei man groß und stark. Das ist der einzige Nachteil der zweckmäßigen Mäntel.

Ein korpulenter Vater, anscheinend ein ehemaliger Ringer, veranstaltet mit seinen gewandten Töchtern und Schwiegermüttern atrobatische Vorstellungen. Oben auf der Straße, den Baum ent-

lang, stehen die Sehlente, die sich immer, wie organisiert, ablösen. Aber auch als Mitspieler muß man Zuschauer bleiben, erst dann ist es doppelt schön im Familienbad.

Ein Wort an die Prüden.

Das Familienbild ist ein Quell der Lebensfreude, so viel Stimmung wie dort herrscht, kann der beste Wein, ja selbst der beste Komiker nicht erzeugen. Was die Sittlichkeitskapittel vom Familienbad sagen: dort gebeihe Unsitlichkeit und Unzucht, ist blühender Unsinn. Diese alten Weiber beiderlei Geschlechts sollten in dem Augenblick, wenn der Teufel sie verführt, ins Wasser steigen, dann würden sie bekehrt. Wasser ist ein Beispiel für die Unschuld, ein Hafen der Sittlichkeit.

Na, und am Ufer — alles Sand, kein Boden, auf dem die Erbsünde gedeihen kann. Das kritische Auge der Öffentlichkeit verhindert sogar das Aufkommen von Leidenschaften. Und wenn — das sittliche Wasser ist ja so nahe. Nirgendes spielen Verliebte kindlicher und herzlicher zusammen als im Wasser. Sogenannte Genießer sollten diesen Weg, der zu Kraft und Schönheit führt, nicht betreten, sie kommen nicht auf ihre Kosten. —

Stadt Magdeburg

Fast 3000 Bäume erfroren

Eine Rundfahrt der Mitglieder der Begehungskommission der städtischen Garten- und Friedhofsbewal-tung, die vor kurzem unter Führung des Stadtgartendirektors L i n d e stattfand, führte durch sämtliche Stadtteile, den Kotehorn-Park und nach Fort 3 und zeigte den großen Schaden, den der Frost des letzten Winters, abgesehen von den Grünanlagen, vor allem auch unter dem V a u m b e s t a n d der S t r a ß e n a n-gewichtet hat. Nach unverbindlicher Schätzung dürfte der Gesa-mt-frostschaden, der an den Anlagen einschließlich der städti-schen Friedhöfe und der vom Staatsfiskus gepachteten Gelände festgesetzt wurde, sich auf etwa 450 000 Mark belaufen.

Annähernd 3000 Bäume sind dem Frost zum Opfer gefallen, darunter allein 1200 Kazien. Weiter sind insbesondere Eichen, Ulmen, Platanen, Kajanien, Linden und Weibianien von der außergewöhnlichen Kälte in Mitleidenenschaft gezogen. Auch zahl-reiche Blü t e n s t r ä u c h e r und S e d e n in den Grünanlagen müssen ersetzt werden.

Die Kommission hat nun nach eingehender Prüfung und Besichtigung aller Schäden, die im ganzen Stadtbezirk eingetreten sind, zunächst ermittelt, welche Bäume wieder ersetzt werden sollen. Des weitern beschäftigte sie sich mit der Frage, wo aus beson-dern Gründen ein Ersatz erst später oder überhaupt nicht wieder vorzunehmen ist. Da vor allem die Finanzfrage noch nicht ge-klärt ist, muß zunächst abgewartet werden, ob und evtl. in welcher Höhe überhaupt Gelder der Garten- und Friedhofsbewaltung für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden können. Infolgedessen werden zunächst nur die notwendigen Arbeiten, wie Veseitigung der toten Bäume und Vornahme der erforderlichen Erdarbeiten zur Ausführung gelangen. Ein großer Teil der Neuanpflanzungen soll auf einen spätern Termin verschoben werden.

An den Stellen, wo die Bäume nicht wieder ersetzt werden, werden die Lücken sofort mit Steinpflaster versehen, in den an-dern Fällen wird die Erde nur provisorisch geglättet, um bei einer Wiederanpflanzung unnötige Arbeiten und Kosten zu er-sparen. Entscheidend für die Frage der Neuanpflanzungen ist aber auch, ob es gelingt, günstige Einkäufe für die Ersatzbäume und -Pflanzen zu tätigen. Die restlose Wiederherstellung der Grünanlagen wird also nur etappenweise vor sich gehen. Um in engern Straßen Platz zu gewinnen, wird zum größten Teile von einer Wiederanpflanzung Abstand genommen werden. Ferner soll auch in sehr verkehrreichen Straßen, wie zum Beispiel in der G a l b e r s t ä d t e r S t r a ß e und S c h ö n e b e c k e r S t r a ß e, die Neuanpflanzung in der Weise vorgenommen werden, daß sie den Verkehrsverhältnissen Rechnung trägt. In einzelnen Straßen wird auch auf den Radfahrerverkehr Rücksicht genommen werden. Die in diesen Straßen auf den Radfahrwegen befindliche zweite Baumreihe wird infolgedessen nicht wieder ersetzt werden.

Wenngleich die Durchführung zunächst noch der Beratung einzelner Projekte innerhalb der in Frage kommenden Stellen der Verwaltung bedarf, so wird man doch im allgemeinen be-müht bleiben, im Rahmen des zurzeit möglichen die Grünanlagen auf jeden Fall zu erhalten und den Baumbestand in den Straßen, soweit es mit Rücksicht auf den Verkehr geboten erscheint, wieder zu ergänzen. Sobald die umfangreichen Vorarbeiten beendet und die Kosten der Instandsetzung ermittelt sind, werden über die ge-fasteten Beschlüsse zu gegebener Zeit weitere Mitteilungen folgen.

Heißer Wochenmarktstag

Morgens in aller Frühe war es noch auszuhalten. Zum Frühstück warf man schon die Jacke ab, um 10 Uhr die Weste hinterher, und dann hätte man am liebsten auch Hosen und Hemd noch fortgeworfen und sich in das frische sprudelnde Wasserbecken am Queride-Denkmal gekiekt. Was? Liebertreibung? Stellen Sie sich mal in die Presssonne, die sich besleigtigt, das Quecksilber über dreißig zu drücken und gröhlen Sie mal alle 10 Sekunden: To-maten, feste Ware, das ganze Pfund nur 25 Pf.! oder: Blumen- Kohl — holländische und deutsche Ware, 20, 30, 40, 45 und 60 Pf. der blauenweiße Kopf, oder: Die letzten Erdbeeren, meine Herr-schaften, große süße Ware, das Pfund für 70 Pf. Und weiter so im Text. Dann würde jedem der Schweiß literweise den Rücken runterrauschen. Aber auch den Besuchern, die vorwiegend den Gemüsemarkt bevölkerten, ging es nicht viel besser.

Auf dem Gemüsemarkt gab es zum erstenmal größere Men-gen Birnen (Rustateller) zu 35 Pf. das Pfund. Kirichen 40—80 Pf., Sauertirschen 60 Pf., Heidelbeeren 35 und 40 Pf., Bananen 35 und 40 Pf., neue Kartoffeln, 10 Pfund 55—65 Pf., alte, nur noch in kleinem Angebot, 40 Pf. Schoten 10 Pf. das Pfund. Grüne Bohnen 45 und 50 Pf., Salatgurken 20—35 Pf. das Stück. Eier 12½ Pf., Butter 95—105 Pf., Salatköpfe 5 Pf., Rabieschen 5 bis 15 Pf., Mohrrüben, das große Bund, 25 Pf., Zwiebeln 10 Pf., laure Gurken, drei Stück für 20 Pf. Wirsing- und Weißkohl, der Kopf 35—50 Pf., je nach Größe, Stachelbeeren 20—30 Pf. das Pfund. Pflaumen und Aprikosen 60—70 Pf., Johannisbeeren 25 Pf.

Die vielen Schnittblumen ließen müde ihre farbigen Köp-fchen hängen. Von 10 Pf. an war der Strauß zu haben. Die Traffen und Bratfische in den großen Wannen zeigten matt schlappend ihre weißen Bäuche. 40—80 Pf. kostete das Pfund. Norbarch, Schwelisch und Nabeljau 30—40 Pf., Kilet 60 Pf., Finken 40 Pf. das Pfund. Nur an den Geflügelständen war es lebendig. Junggeflügel, Gänser, Enten, Tauben wurden reichlich und zu bekannten Preisen angeboten. Auf dem Fleischmarkt keine Veränderung. —

Aufmärsche der Landarbeiter

Vom Landarbeiterfest in Leitzkau

Der schlanke Turm der alten Leitzkauer Schloßkirche, weithin sichtbar, noch über die Elbe hinüber und nach der alten Verkehrsstraße über Koburg nach Brandenburg hinauf, hat schon viel gesehen. Die Bischöfe von Leitzkau hielten einst in dem hochgeliebten Doppelpalast fürstlich Haus. Noch früher stellten hier die kaiserlichen Eroberer seit Otto I. ihre Heere zum Kampfe gegen die zurückweichenden Slawen auf.

Am Sonntag wimmelte es wieder einmal um den Schloßturm herum; aber nicht Fürsten und Bischöfe, die unbeschränkten einseitigen Gebieten, blühten auf das bewegte Bild in den hohen Straßen Leitzkaus herab. Das Bild war sehr, sehr zeitgemäß verändert, und vielleicht hätte sie der Schlag gerührt, die hohen geistlichen und weltlichen Herrn, wenn sie „so etwas“ erlebt hätten. Denn da war nur „gemeines Volk“ versammelt, Landvolk, Landarbeiter von nah und fern, um mit friedlichen Mitteln für die Erzeugnisse der Zeit, für die weitere Verbesserung ihrer Lage zu kämpfen, zu demonstrieren. Man spricht von 500 Männern und Frauen, die da versammelt waren, fast das Doppelte von dem, was Leitzkau kürzlich am Stahlhelmtag in seinen Mauern gesehen hat. Im Mittelpunkt der Feier standen das zehnjährige Stiftungsfest der Ortsgruppe des Landarbeiterverbandes und dazu eine Fahnenweihe.

Sonne über Leitzkau, strahlende Julisonne. Auf der Straße von Magdeburg her sausen die Automobile heran, schraubten sich durch die auf- und absteigende Hauptstraße, die ein paar schlangenförmige Bogen macht. Girlanden hängen über der Straße, Willkommengrüße darauf. Auf beiden Seiten ziehen sich längs der Bordsteine lange Reihen junger, grüner Birkenstämme. Das Laub flimmert im Lichte. Die Herren und Damen im Automobil horchen und blicken verwundert auf.

Die platzartige Erweiterung vor dem Gasthofe „Zum Stern“ ist schwarz von Menschen. Rote Fahnen tauchen wie Flammenzeichen aus dem Gewimmel auf, dazwischen Schnitterhüte, Rechen, ein paar blumengeschmückte Sensen, die Embleme des fleißigen Landarbeitervolks.

Auf einem der leeren Lastautos, die die Festteilnehmer aus den tieferliegenden Ortschaften herangefahren haben, spricht einer mit markiger Stimme: Ernst Brandenburg, sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter, Gauleiter des Landarbeiterverbandes Sachsen-Anhalt. Wenn er wichtigertüchtig ergreifen wollte, was sozusagen in der Luft liegt, über dem Platze, um den alten Schloßkirchum herum, so könnte er jetzt sagen: „Landarbeiter, Genossen, Jahrhunderte blicken auf euch herab!“ Aber er widersteht der Versuchung, er sagt es nicht. Männlichen Ernst zeigt sein Gesicht; Einfachheit ist seine Sache. Noch sind nicht vierzehn Tage vergangen, seit ihm ein Längsdenkmal den Sohn entriß. Auch von Trauer ist ihm äußerlich nichts anzumerken. Die Not der Gegenwart und des arbeitenden Volkes steht höher als das Leid der Familie — und als die geschwollene kulturhistorische Phrasen, wie sie ein Napoleon, ein Mussolini liebt.

Der Mann, der direkt unter ihm steht, hat inzwischen die neue Fahne aus ihrer Wachstuchhülle befreit, der zukünftige Fahnenträger sie übernommen. Er hebt sie hoch, hält sie dem Redner hin. Der schließt seine kräftigen Hände um die Fahne zur Faust, als wolle er sie mit seinem Lebens-, seinem Kraftgefühl durchströmen. Landarbeiter, Genossen! Der Geist der Jahrhunderte liegt hinter uns — ein neuer Geist erfüllt uns und die Zeit. Wir schließen die Reihen um die Fahne für die Gegenwart, die Zukunft unsers, des arbeitenden Volkes!

Musik, die Märsche, die Hölle, die Hände fliegen hoch: Ein Hoch der neuen Fahne und der Sozialdemokratie! Der sozialdemokratische Parteisekretär Langnickel (Wurg) spricht noch seinen Dank und seine Freude darüber aus, daß es ihm vergönnt ist, als Gast an dieser Feier teilzunehmen. Ortsgruppenleiter Genosse Schneckenhaus übernimmt die Fahne mit dem Gelöbnis, sie treulich zu hüten, dann löst sich der Mann, der über der Versammlung lag, die Masse formt sich zum Zuge. Mit klingendem Spiele geht es durch die lange, gewundene Hauptstraße zum andern Ende des Ortes, zum Festplatz hinaus; einjam aus seiner Höhe schaut der Turm der alten Schloßkirche hinterher.

Aber dieser Festplatz! Darüber noch ein besonderes Wort. Er liegt und ist wunderhübsch; ein erquicklicher Aufenthalt für frohe, feistliche Stunden im Kreise der Genossen. Aber sehr rasch freilich stellen sich allerlei kleine Schönheitsfehler heraus. Die eine Bierquelle reicht für die vielen durstigen Köpfe nicht aus; mindestens fünf hätten es sein müssen, um den ersten Ansturm zu

befriedigen. Und noch viel weniger fürsorglich hatte man unser Frauen gedacht. Ei, ei, ihr Leitzkauer! Wo blieb das Frauenäquivalent, das Kaffeezelt gegenüber der männlichen Tankstelle? Ist nicht gerade die Landfrau, die Landarbeiterin es wert, daß man es ihr nach harten Arbeitstagen, sauren Wochen, denkbaren angenehmen und bequem macht? Ist nicht sie es, die im bunten Reigen der ländlichen Produktion die stärkste Arbeitskraft stellt. Also nachholen das Veräumte, bei nächster Gelegenheit. Guten Kaffee! Berge von Kuchen!

Es bliebe noch zu sagen, daß dennoch die allgemeine Stimmung sehr bald ihren festlichen Höhepunkt erreichte und auf der gebieterischen Tanzfläche, im Schatten der Kastanienbäume, fleißig und flott getanzt wurde.



Spitze des Festzugs — im Hintergrund die Schloßkirche. Vorn Mitte: Landtagsabgeordneter Brandenburg, Gauleiter des Deutschen Landarbeiterverbandes; links von ihm, rechts im Bild: Kreisleiter Fißel (Wurg), zugleich Vorsitzender der Parteiorbitgruppe Wurg; links im Bild: Ortsgruppenvorsitzender des Landarbeiterverbandes in Leitzkau Schneckenhaus.

Das Volksfest in Eilsleben

Ein Gewerkschafts- und Volksfest veranstaltete die Ortsgruppe des Deutschen Landarbeiterverbandes. Am Sonnabend den 13. Juli begann das Fest mit der Begrüßungsansprache des 2. Vorsitzenden, Kollegen Kramer, von der Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterorganisation. Ein imposanter Fackelzug setzte sich in Bewegung durch das Dorf. Bei den Kindern herrschte großer Jubel; jedes Kind bekam eine Fackel geschenkt. Im Trinktelt war eine Bühne aufgebaut. Hier wurden lebende Bilder, Negationen, Gesänge und Vorträge zur Unterhaltung geboten.

In den frühen Morgenstunden des Sonntags rührten sich fleißige Hände, um dem Dorfe ein festliches Gepräge zu geben. Zur Mittagzeit kamen die auswärtigen Vereine. Kurz nach 14 Uhr marschierte der Festzug nach dem Zimmermanns-Platz. Kollegin G. Adler hielt die Begrüßungsansprache. Fräulein G. Hombla sprach einen eindrucksvollen Prolog, der ihr tausendfachen Beifall einbrachte.

Hierauf ergriff Kreisleiter Kollege W. Rudwig das Wort und überbrachte herzliche Glückwünsche des Hauptvorstandes Ver-

lin sowie der Gauleitung Magdeburg zum 20jährigen Bestehen der Ortsgruppe. Er erinnerte dabei an die Gefindeordnung, die 1918 endgültig befeitigt wurde. Die Gründer der Ortsgruppe — acht, darunter eine Frau — nahmen auf der Freitreppe des Rathauses Aufstellung, umringt von Mädchen, ihnen zur Ehrung mit roten Schärpen und Blumen geschmückt. Die Gauleitung Magdeburg hatte der Ortsgruppe für die 20jährige Treue zum Verband eine Erinnerungsschleife gestiftet. Mit einem Hoch auf die nationale und internationale Arbeiterbewegung schloß der Redner seine Ansprache. Die Musikkapelle spielte den Sozialistenmarsch. Nachdem ergriff Kollegin Zell von der Gauleitung Magdeburg das Wort. Nicht nur in die Ohren, sondern in die Herzen drangen die Mahnworte, die sie an die Landarbeiter, und vor allen Dingen an die Frauen, richtete. Wie ein Wehrwort waren die Worte gesprochen, und brausend erscholl nochmals ein dreifaches Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung Deutschlands. Programmäßig formierten sich die Festteilnehmer zum Festzug.

Wenn schon immer unser Dorf geschmückt war, so kann man ruhig behaupten: Es war diesmal ein Wettbewerb, den Strahlen das schönste Gesicht zu geben. Allgemeine Anerkennung fand das Haus in der Neuen Reihe 30 bis 32. Ein dreistöckiges Wohnhaus war über und über mit Girlanden und Fähnchen geschmückt. In den Fenstern standen landwirtschaftliche Arbeitsgeräte, mit Blumen und Schwarzrotgold geschmückt. Von Ede Gräffling bis Ende Wornsdorfer Straße reichte sich Girlande an Girlande. In der Südstraße 1 stand eine Schnitterpuppe, die die Festteilnehmer als Landarbeiter, als Republikaner grüßte. Durch all diese reichgeschmückten Straßen bewegte sich der Umzug. Die Kimmendorfer Landarbeiter hatten einen Festwagen in ihrer Mitte, auf dem die Schnitterinnen Platz genommen hatten. Die Eilsleber Ortsgruppe hatte die Gründer von 1909 auf einem mit Eichenlaub bekränzten Wagen mitten im Umzug; darauf folgte die Schnittterkolonne mit allerlei Erntegeräten. Auch diese waren geschmückt und mit Schwarzrotgold umwunden. Zahlreiche Fahnen belebten den Umzug. Dazu das Spalier von Hunderten von Menschen. Nach dem Umzug setzte ein fröhliches Leben und Treiben ein. Unter den Klängen der Moritzschen Kapelle wiegten sich alt und jung im fröhlichen Reize.

Am Montag fand ein Frühstück statt. Mehr als 400 Personen nahmen daran teil. Es war erfreulich, daß sich Landwirte, Gewerbetreibende, Beamte und Angehörige zu dem Landarbeiter festten. Als Kollegin G. Adler zum Frühstück die Begrüßungsansprache hielt und aufforderte, den dritten Vers des schönen Deutschlandliedes zu singen: „Einigkeit und Recht und Freiheit“, schloß es gewaltig und erhehend über den Festplatz hinaus. Zum „Ersten Präsidenten“ schloß sich Turngenosse Otto Jordan, zum „Zweiten Präsidenten“ der Turngenosse Otto Krauß. Nachmittags fanden Kinderbelustigungen und Tanz statt. Ein Ball schloß das gut verlaufene Fest.

Dank allen, die mitgeholfen haben, das Fest zu verschönern. Dank der Polizei und der Sanität, der Moritzschen und der Reichsbannerkapelle. Die höchste Anerkennung aber gebührt Petrus. Gläudauf, Deutscher Landarbeiter-Verband, zu neuen Erfolgen! —

Nachrichten aus der Provinz

Ehret die Frauen!

Zusammengebrosen und gestorben an Ueberarbeit. Bei einem Landwirt in Kramla in der Altmark half die noch junge Frau des Schuhmachers R., Mutter von zwei Kindern, bei der Heuernte. Sie hatte schon einige Kuber Heu mitgeladen, als sie plötzlich heftige Schmerzen verspürte und zusammenzubröchen drohte. Ein hinzugezogener Arzt ordnete die sofortige Ueberführung ins Stendaler Johanniter-Krankenhaus an. Wenige Stunden nach einer Operation verstarb die Frau. Die Ursache des Todes soll ein Riß innerer Organe sein.

Zodessturz mit dem Motorrad

Ohne Wissen seines Vaters unternahm der 19jährige Sohn des Landwirts Ollendorf aus Neulingen bei Krensdorf in der Altmark mit des Vaters noch neuer schwerer Wander-Maschine eine „Spritzfahrt“. Von seinem Heimatdorf aus fuhr er über Leppin in Richtung Seehausen. Unterwegs, nahe des Behringens, geriet die Maschine ins Schleudern und der Fahrer stürzte. Mit einer schweren Gehirnerschütterung und weiteren schweren innern Verletzungen blieb er liegen.

Sun der Nähe der Unfallstelle beschäftigte Arbeiter fanden den Schwerverletzten in hoffnungslosem Zustand. Dr. Steiner veranlaßte die Ueberführung in das Seehäuser Krankenhaus. Hier ist O. inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Das Motorrad ist stark beschädigt. Nach allem zu urteilen, muß O. mit großem Tempo gefahren sein. —

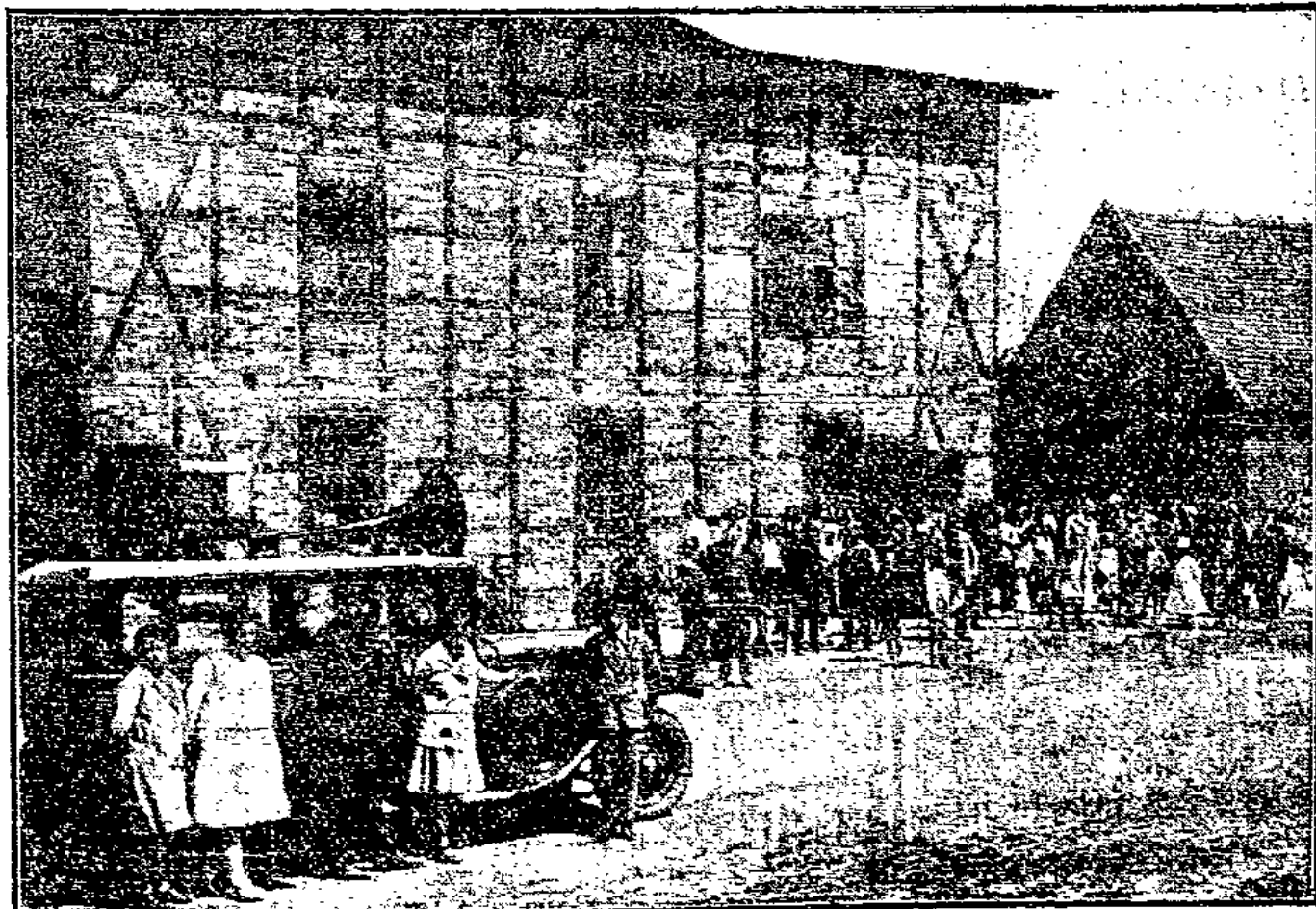
Ein Schützenfestbesuch und seine Folgen.

Ein auswärtiger Motorradfahrer besuchte das Schützenfest in Winnigen. Hier sprach er tüchtig dem Alkohol zu. In seiner Trunkenheit mußte er gar nicht mehr, was er alles machen sollte. Gegen Abend setzte er sich schließlich auf sein Stahlross und fuhr mit scharfen Tempo und in Schlangenwindungen zum Dorf hinaus. Obwohl die Chauffee wegen Umbaus gesperrt ist, fuhr er in einem grauenerregenden Tempo die Straße entlang. Es kam, was kommen mußte. Er fuhr mit voller Gewalt gegen die Sperrre. Diese zerplitterte und das Motorrad ging ebenfalls in Trümmer. Der Fahrer flog kopfüber in den Straßengraben. Mit schweren Kopfverletzungen blieb er liegen. Ein vorüberkommendes Auto brachte den Verletzten zum Arzt nach Königsau. Ein Gutsbesitzer von Winnigen holte das schwerbeschädigte Motorrad von der Unfallstätte ab. —

Kreis Wanzleben Groß-Ottersleben

Freitob. Am Montag nachmittag hat der Invalide Gottfried Lange, Waller-Mathenau-Straße 32a, in seiner Wohnung Selbstmord durch Erhängen verübt. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nicht mehr helfen. —

Unfall. Auf ihrer Arbeitsstelle verletzte sich die un-



Laufprediger-Rundfahrt im Kreise Jerichow 1

Halt in Kalitz

vor einer typischen Arbeiterkaserne. Dünnes Fachwerk, Hühnerstiege, zurzeit von 50 Personen bewohnt (früher schon 70 bis 80). Im Dachgeschoß unter dem Dach aus Pappe ein Versammlungs- und Tanzsaal.

„Achtung, Achtung! Hier Sozialdemokratische Partei! Hier Landarbeiterverband!“ so hieß es abwechselnd; nur der Schluß lautete jedesmal übereinstimmend: „Auf Wiedersehen in Leitzkau!“ Es war eine Rundfahrt mit bestem Erfolg für Leitzkau, wie sich nachher zeigte. —

Am Sonntag vormittag war eine Rundfahrt des der Sozialdemokratischen Partei Sachsen-Anhalt gehörenden Laufprediger-Autos dem Landarbeiterfest in Leitzkau vorausgegangen. Durch 18 Ortschaften des weithinigen Kreises ging die Fahrt und bot überall daselbe Bild: Dankbare Zuhörer für Musik und ermunternde Ansprachen.

Aber nicht nur zu Verbänden kann man Leukoplast verwenden...



Wenn Sie einmal beschädigte Hausgeräte, Mappen, Puppen, Gummischläuche durch Leukoplast wieder gebrauchsfertig machen, werden Sie manche Ausgabe für Nachanschaffungen ersparen. Schachteln und Gefäße können Sie mit Leukoplast licht- und luftdicht verschließen. Deshalb halten Sie immer eine Rolle bereit. Sie erhalten Leukoplast von 30 Pf. an in Apotheken, Drogerien und in Bandagen-Geschäften.



Wer Süßigkeiten liebt, braucht eine wirksame Zahnpasta



Mancher versagt sich Süßigkeiten, weil er schädlichen Einfluß auf seine Zähne fürchtet. Sie können unsorgfältig sein, wenn Sie Pebeco benutzen. Die wirksamen Salze von Pebeco schützen Ihre Zähne und erhalten sie gesund u. weiß.



LEUKOPLAST SPART GELD!

Achten Sie auf den Namen Leukoplast, da ähnlich aussehende Nachahmungen angeboten werden.

In reinen Zinntuben RM. 1.00 u. RM. 0.60

Die Pflicht ruft

Motorradfahrer-Treffen in Bad Salszewen.

Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband Solidarität hat in der letzten Zeit eine gute Anzahl Motorradfahrer gewonnen.

Radtouren in Bad Salszewen.

Eine der besten Radgruppen im 5. Bezirk, Bad Salszewen, laden zum 21. Juli die Radfahrer zum Radtourenfahrt ein.

Gewerkschaftsfest in Salzwedel.

Am Sonnabend den 20. Juli Theater-Abend. Beginn pünktlich abends 8 Uhr im „Neuen“, anschließend von der Gemeinnützigen Schaubühne in Damburg.

Kreis Wandzleben.

Reisepietät. Anlässlich unserer Kreisfeier am Sonntag den 21. Juli in Langenweddingen findet eine Hauptkürzung statt.

Kreis Wanzleben.

Reisepietät. Anlässlich unserer Kreisfeier am Sonntag den 21. Juli in Langenweddingen findet eine Hauptkürzung statt.

Kreis Wanzleben.

Reisepietät. Anlässlich unserer Kreisfeier am Sonntag den 21. Juli in Langenweddingen findet eine Hauptkürzung statt.

Altmark.

Reisepietät. Am 28. Juli Reichsbanner-Sporttreffen der Altmark und Umgebung in Bad Krensdorfe.

Barby.

Reisepietät. Am 28. Juli Reichsbannerkameraden aus Magdeburg wollen am 28. August einen Dampferausflug nach Barby unternehmen.

Langenweddingen.

Reisepietät. Unser Ortsverein beteiligt sich reiflich am Kreisfest in Langenweddingen.

Burg.

Reisepietät. Alle Kameraden und Angehörigen, die sich am Sonntag an dem Kreisfest in Langenweddingen beteiligen.

Groß-Öttersleben.

Reisepietät. Alle Kameraden und Angehörigen, die sich am Sonntag an dem Kreisfest in Langenweddingen beteiligen.

Otterweddingen.

Reisepietät. Am Sonntag um 13 Uhr pünktlich Abfahrt nach Bad Salszewen.

Reichshausen.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Anseburg.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli findet das Kreisfest statt. Die Veranstalter sind die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei.

Stendal.

Reisepietät. Nachdem man sich auf den Jungsozialistengruppe am Donnerstag den 18. Juli beschäftigt hat.

Behördliche Mitteilungen

Kreis Stendal.

Bertragung für Landrat Schmidt. Während der Urlaubszeit des Landrats Schmidt (Kreis Stendal) vom 21. Juli bis 8. August.

Altmark.

Landwirtschaftlicher Fachausschuss beim Arbeitsamt. Der Verwaltungsausschuss des Arbeitsamts Altmark bestellte in einer Sitzung am Freitag den 21. Juni.

Barby.

Kommunalkassenprüfungsbehörde genehmigt. Die von den künftigen Kreisverordneten für das Rechnungsjahr 1929 beschlossenen Kommunalkassenprüfungsberichte.

Salzwedel.

Abgestuft. Das einem Fleischbrot in einem Restaurant abgestuft gefommene Fahrrad ist bei einem Unfall in Salze, der dafür sein Leben gab.

Barby.

Reisepietät. In letzter Zeit haben zahlreiche Verhaftungen von Radfahrern erfolgen müssen.

Otterweddingen.

Die Verkehrsregeln für Reisepietät. Die Verkehrsregeln für Reisepietät werden am Donnerstag den 18. Juli im Amtsamt abgehandelt.

Barby.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Salzwedel.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Stendal.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

die Täter sind unerkannt entkommen. Eine Belohnung für die Ergreifung des Täters oder der Täter ist ausgesetzt.

Salzwedel

Imkerzorgen, Heidelbeerernte. Im ganzen Kreise klagten die Imker — deren es jetzt nur noch wenige gibt.

Die Heidelbeerernte ist jetzt im vollen Gange und bietet, da sie in diesem Jahre sehr ertragreich ist, manchem einen guten Verdienst.

Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich auf der Chaussee nach Kuhfelde. Der Landwirt H. in Wallitz stürzte mit seinem beiden Kühen in der scharfen S-Kurve und wurde beinahe tödlich verletzt.

Seehausen

Mutter und Sohn verunglückt. Ueber die Familie des Gastwirts F. Beschorff waltete ein Unglücksstern — Mutter und Sohn verunglückten kurz hintereinander.

Langermünde

Die „Ueberteiligkeit“ des „Anzeigers“. Durch die nationalpatriotischen Zamantun der letzten Zeit in unster Stadt aufgeregt, macht der „Anzeiger“ wieder einmal besonders in „Ueberteiligkeit“.

Jeden Tag Verkehrsunfälle. In der Nacht zum Dienstag wurde ein Motorradfahrer auf der Straße am Wölkchhof verunglückt.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Stadtkreis Stendal

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

heiratete Gertrud Melchert, Friedrichstraße 13, so schwer am Kopfe, daß sie dem Krankenhaus Altstadt in Magdeburg zugeführt werden mußte.

Von der Hundesperre. Nachdem unser Genosse Frenzel von seinem eignen Hund durch Biß schwer verletzt wurde, ist der Bericht der Polizei in Aufschlag.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.

Reisepietät. Am Sonntag den 21. Juli, pünktlich 13 Uhr, Abfahrt nach Langenweddingen zum Kreisfest.